



Zu der

öffentlichen Prüfung

der Schüler

des **Gymnasiums in Elbing,**

welche

Freitag und Sonnabend den 12. und 13. October

Vormittags von 8 Uhr ab

in dem Saale der Anstalt

gehalten werden wird,

ladet ergebenst ein

Dr. Adolph Benecke,

Professor und Director des Gymnasiums.



Inhalt:

1. Schulnachrichten von dem Director.
2. Johann George Mund, ein Lebensbild. (Schluß). Von dem Professor Merz.

Elbing, 1855.

Gedruckt bei F. W. Neumann-Hartmann.



30 177

Öffentliches Programm

der Schüler

des Gymnasiums in Litzing

1877

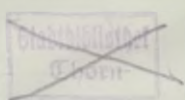
Erstes und zweites Semester des Jahres 1877/78

Verlegt bei der Buchhandlung

in dem Hause der Buchhandlung

KSIAŻNICA MIEJSKA
IM. KOPERNIKA
W TORUNIU

Dr. Albert Schindler



AB 1501

1. Schuljahr des Jahres 1877/78. (Schüler) Von dem Professor W. 1777

Leipzig, 1877.

Verlegt bei der Buchhandlung

Schulnachrichten.

1. Lehrverfassung.

Septa.

Ordinarius: Gymnasiallehrer Lindenroth.

Der Cursus einjährig.

Wöchentlich 32 Stunden.

1. Deutsche Sprache. 4 St. w. Eintheilung, Biegung und Rechtschreibung der Wörter. Lehre vom einfachen Satze. Uebungen im Lesen, im mündlichen und schriftlichen Vortrage mit Benutzung von N. Bach's Lesebuch. Untere Lehrstufe. Abtheilung A. Im Winterhalbjahre Dr. Bogon, im Sommerhalbjahre Heinrichs.
2. Lateinische Sprache. 10 St. w. Formenlehre nach der Vorschule zu den lateinischen Klassikern von W. Scheele. Theil 1. Abtheilung 1. Von der zweiten Abtheilung wurde die erste Reihe der lateinischen und deutschen Uebungsbeispiele von S. 1 bis S. 42 übersetzt. Im Winterhalbjahre Dr. Bogon, im Sommerhalbjahre Heinrichs.
3. Religionslehre. 2 St. w. Die biblischen Geschichten des A. T. nach Preuß. Angemessene Bibelstellen, ausgewählte Kirchenlieder und die 10 Gebote mit Luther's Erklärung wurden kurz erläutert und memorirt. Lindenroth.
4. Geographie. 2 St. w. Geographische Vorbegriffe. Erdtheile. Meere. Inseln, Landseen, Meerengen, Halbinseln, Landengen. Gebirge. Flüsse. Lindenroth.
5. Geschichte. 2 St. w. Die ältesten Geschichten der Inder, Aegypter, Hebräer, Phönicier, Assyrer, Babylonier, Meder und Perser bis zum Tode des Cyrus. Im Winter Dr. Bogon, im Sommer Heinrichs.
6. Arithmetik. 4 St. w. Das Numeriren. Die vier Species in unbenannten und benannten Zahlen. Kopf- und Zifferrechnen nach Fölsing's Rechenbuch. Theil 1. Geometrische Anschauungsübungen. Lindenroth.

7. Naturgeschichte. 2 St. w. Beschreibung vorgezeigter Naturkörper zur Übung im Auffassen und Beschreiben der an ihnen hervortretenden Merkmale. Oberlehrer Scheibert.

8. Kalligraphie. 2 St. w. Musikdirector Döring.

9. Zeichnen. 2 St. w. Müller.

10. Gesang. 2 St. w. Kenntniß der Noten nach den verschiedenen Schlüsseln, der Intervalle und der gebräuchlichsten Ton- und Tactarten. Übung der Haupttöne, der Durtonleiter, leichter nicht mehr stufenweiser Fortschreitungen, einfacher Lieder und Choralmelodien. Musikdirector Döring.

Quinta.

Ordinarius: Dr. Steinke.

Der Cursus einjährig.

Wöchentlich 32 Stunden.

1. Deutsche Sprache. 4 St. w. Leseübungen, Declamation, Vortrag geleiteter Abschnitte aus N. Bach's Lesebuch. Untere Lehrstufe. Abth. 2. Orthographische und Stilübungen. Gebrauch der Adverbien, Präpositionen und Conjunctionen. Der mehrfach bekleidete und zusammengesetzte Satz. Lindenroth.

2. Lateinische Sprache. 10 St. w. Davon 4 St. Formenlehre nach Putzsche's lateinischer Grammatik. Befestigung derselben durch Uebersetzen der ersten Reihe von Übungsbeispielen in Scheele's Vorschule. Th. 1. Abth. 2. S. 1—42. 6 St. Von Scheele's Vorschule Theil 2. Lehrgang 1. wurde die erste Reihe der lateinischen und deutschen Übungsbeispiele schriftlich und mündlich übersetzt und die Musterätze memorirt. Dr. Steinke.

3. Religionslehre. 2 St. w. Die biblischen Geschichten des N. T. nach Preuß. Geeignete Bibelstellen, ausgewählte Kirchenlieder und die christlichen Glaubensartikel mit Luther's Erklärung wurden kurz erläutert und memorirt. Lindenroth.

4. Geographie. 2 St. w. Verhältniß der Erde zur Sonne. Die Länder Europa's und der übrigen Erdtheile mit Hervorhebung Deutschlands und Preußens. Lindenroth.

5. Geschichte. 2 St. w. Die Sagen- und Heldengeschichte der Griechen nach Schwab's Sagen des classischen Alterthums. Im Winter Dr. Bogon, im Sommer Heinrichs.

6. Arithmetik. 4 St. w. Die gemeinen Brüche. Die Regelbetrüger und ihre Anwendung auf praktische Rechnungen nach Lindenroth's Leitfaden und Fölsing's Rechenbuch Theil 2. Fortsetzung der geometrischen Anschauungsübungen. Lindenroth.

7. Naturgeschichte. 2 St. w. Im Winter Organographie, im Sommer Botanik. Oberlehrer Scheibert.

8. Kalligraphie. 2 St. w. Musikdirector Döring.
9. Zeichnen. 2 St. w. Müller.
10. Gesang. 2 St. w. Aufstellung aller Dur- und Molltonarten und der wesentlichsten Begriffe aus der Rhythmik und Dynamik. Geübt wurden schwierigere Fortschreitungen, Lieder und Choralmelodien, sodann Motetten und Chöre. Musikdir. Döring.

Quarta.

Ordinarius: Oberlehrer Scheibert.

Der Cursus einjährig.

Wöchentlich 32 Stunden.

1. Deutsche Sprache. 2 St. w. Schriftliche Aufsätze, Lese- und Declamationsübungen, sowie Vorträge gelesener Abschnitte aus N. Bach's Lesebuch. Mittlere Lehrstufe. Abth. 1. Satz- und Interpunctions-Lehre mit freier Benutzung von Becker's Leitfaden. Oberlehrer Scheibert.
2. Lateinische Sprache. 9 St. w. Davon 8 St. Wiederholung und Erweiterung der Formenlehre nach Putsch. Wiederholung des syntaktischen Cursus von Quinta durch Uebersetzen der ersten Reihe von Übungssätzen in Scheele's Vorschule Theil 2. Lehrgang 1. Weitere Einübung der Satzlehre nach Scheele's Vorschule Theil 2. Lehrgang 2, aus welchem alle Sätze erster Reihe übersetzt und Musterbeispiele memorirt wurden. Darauf Cornelli Nepotis vitae X. bis XXIII. Oberlehrer Scheibert. 1 St. Mündliche Uebungen. Dr. Steinke.
3. Griechische Sprache. 6 St. w. Formenlehre nach K. W. Krüger bis zu den Verbis auf μ . H. Schmidt's und W. Wensch's Elementarbuch Curs. 1. Reihe 1. wurde nebst den entsprechenden Beispielen der 2. Abtheilung bis zu den Verbis auf μ mündlich und schriftlich übersetzt. Dr. Steinke.
4. Religionslehre. 2 St. w. Wiederholung der biblischen Geschichte des N. T. Auswendiglernen der fünf Hauptstücke des Lutherischen Catechismus mit ausführlicher Erklärung des ersten. Memoriren von Bibelstellen und Kirchenliedern. Director Bencke.
5. Geographie. 2 St. w. Hauptpunkte der mathematischen Geographie. Genauere Beschreibung von Europa, besonders von Deutschland und Preußen. Oberlehrer Scheibert.
6. Geschichte. 2 St. w. Griechische Geschichte in ausführlicher Erzählung. Dr. Reusch.
7. Mathematik. 3 St. w. Arithmetik und Geometrie. Erste Abtheilung nach Richter's Lehrbuche. Professor Richter.
8. Naturgeschichte. 2 St. w. Naturgeschichte der Wirbelthiere und der phanerogamischen Pflanzen nach Burmeister. Oberlehrer Scheibert.

9. Zeichnen. 2 St. w. Müller.

10. Gesang. 2 St. w. (IV. und III. combinirt.) Wiederholung des Ton- und Notensystems, die noch übrigen Begriffe aus der Rhythmik und Dynamik, die musikalischen Nebenzeichen. Das Treffen leiterfremder Intervalle, die zweite Stimme der in Sexta und Quinta gesungenen Lieder, Choräle und Chöre. Musikdirector Döring.

Tertia.

Ordinarius: Professor Carl.

Der Cursus zweijährig.

Wöchentlich 32 Stunden.

1. Deutsche Sprache. 2 St. w. Uebungen im euphonischen Lesen und Declamiren mit Benutzung von Bach's Lesebuch, mittlere Lehrstufe, Abtheilung 2. Satzlehre nach Becker. Anfertigung von Aufsätzen. Dr. Steinke.

2. Lateinische Sprache. 9 St. w. Davon 6 St. Caesar. de bell. Gall. lib. I. II. Syntax nach Putzke S. 1—90 mit Benutzung von Scheele's Vorschule. Exercitia. Extemporalia nach Dünnebir und Scheele. Professor Merz. — 3 St. Ovid. Metamorph. lib. XI—XIII. mit Auswahl. Memorirt wurde lib. XIII. v. 1—123. Elemente der Prosodie und Metrik nach Putzke. Dr. Steinke.

3. Griechische Sprache. 6 St. w. Durchnahme der Verba auf μ und der unregelmäßigen Verba nach R. W. Krüger. Die darauf bezüglichen Abschnitte aus Schmidt's und Wensch's Elementarbuch Cursus 1. Reihe 2. wurden mündlich übersetzt. Wiederholung der ganzen Formenlehre zum Theil mündlich, zum Theil durch wöchentliche Extemporalien. Seit Neujahr wurde Xenoph. Anab. III. 4 — IV. 3; seit den Sommerferien Homer. Odyss. lib. X. gelesen. Professor Carl.

4. Französische Sprache. 2 St. w. Elemente der Grammatik mündlich und schriftlich durch Exercitien und Extemporalien eingeübt. Leichte Abschnitte aus Idlers Handbuch Theil 1, besonders von Le Sage wurden gelesen. Professor Carl.

5. Religionslehre. 2 St. w. Wiederholung der biblischen Geschichte des N. T. Befestigung der fünf Hauptstücke des lutherischen Katechismus und ausführliche Erklärung des zweiten. Memoriren von Bibelstellen und Kirchenliedern. Director Benedek.

6. Geographie. 2 St. w. Physikalische Erdbeschreibung. Wiederholung der Geographie Deutschlands. Oberlehrer Scheibert.

7. Geschichte. 2 St. w. Die erste Hälfte der römischen Geschichte bis 201 v. Ch. in ausführlicher Erzählung. Dr. Neusch.

8. Mathematik. 3 St. w. Die Abtheilung 2. der Arithmetik und Geometrie nach Richter's Lehrbuche. Alle 4 Wochen eine Ausarbeitung. Professor Richter.

9. Naturgeschichte. 2 St. w. Im Winter Mineralogie; im Sommer Botanik nach Burmeister. Oberlehrer Scheibert.

10. Gesang. 2 St. w. (III. und IV. combinirt.) S. o. Musikdirector Döring.

Secunda.

Ordinarius: Professor Merz.

Der Cursus zweijährig.

Wöchentlich 32 Stunden.

1. Deutsche Sprache. 2 St. w. Aufsätze nach vorher besprochenen Dispositionen und metrische Uebungen. Vortrag von Gedichten und prosaischen Stücken. Gelesen wurde aus Bach's Lesebuche, obere Lehrstufe, Abtheilung 1. Professor Carl.

2. Lateinische Sprache. 9 St. w. Davon 4 St. Liv. Hist. lib. VIII; IX. Cap. 1—10. — Cic. Laelius. 2 St. Virgil. Aen. lib. VIII—X. Dr. Reusch. — 3 St. Exercitia, Extemporalia, Beurtheilung der lateinischen Ausarbeitungen. Wiederholung und Erweiterung der Grammatik nach Zumpt. Heinrichs.

3. Griechische Sprache. 6 St. w. Davon 2 St. Herodot. hist. lib. IV. V. mit Auswahl. Darauf Platon. Apolog. Socrat. — 2 St. Syntax nach Krüger. Abtheilung 2. Synthesis. Wiederholung der Flexionslehre. Exercitia und Extemporalia. Professor Merz. — 2 St. Homer. Odys. I—VI. Dr. Reusch.

4. Französische Sprache. 2 St. w. Einübung der unregelmäßigen Verba durch Extemporalien. Syntax nach Noel's Grammaire. Exercitien nach Tollin's Anleitung. Gelesen wurden Stücke aus Ideler's Handbuch Theil 2, besonders von Gresset, Voltaire, Boileau, Delille u. a. Professor Carl.

5. Englische Sprache. 2 St. w. Elemente der Grammatik nach Smith durch Extemporalien und Exercitien eingeübt. Die Lehre von der Aussprache nach Walker. Aus Goldsmith's Vicar of Wakefield wurde C. 17—20 übersetzt. Professor Carl.

6. Religionslehre. 2 St. w. Nach Petri's Lehrbuche der Religion: Von der heiligen Schrift. Das Evangelium Matthäi wurde in der Ursprache gelesen. Wiederholung des Glaubensbekenntnisses und der früher gelernten Bibelsprüche. Professor Merz.

7. Geschichte. 2 St. w. Geschichte des Mittelalters 1. Hälfte nach Schmid's Grundriß Th. 2. — 1 St. Wiederholung der griechischen Geschichte und der alten Geographie. Nächstdem Geschichte des Brandenburgischen Staates bis 1688. Prof. Merz.

8. Mathematik. 4 St. w. Wiederholung der Planimetrie und Algebra. Die Stereometrie. Die Logarithmen. Die Zinseszinsrechnung. — Alle 4 Wochen eine größere Ausarbeitung. Professor Richter.

9. Naturwissenschaft. 2 St. w. Die Einleitung in die Physik. Die Anfangsgründe der Chemie. Die Lehre von der Electricität und dem Magnetismus. Professor Richter.

Prima.

Ordinarius: Director Benecke.

Der Cursus zweijährig. Wöchentlich 32 Stunden.

1. Deutsche Sprache. 4 St. w. Davon 2 St. Erklärung von Musteraufsätzen der verschiedenen Gattungen. Dispositionsübungen. Beurtheilung der schriftlichen Ausarbeitungen. Declamationsübungen. Freie Vorträge. Im Winter 2 St. philosophische Propädeutik: Empirische Psychologie. Im Sommer 2 St. Geschichte der deutschen Literatur bis auf Dpig. Director Benecke.

2. Lateinische Sprache. 8 St. w. Davon 2 St. Horat. Carmin. IV. Epod. Carm. saecul. Epist. I. 1—6. — 2 St. Wiederholung der Grammatik. Extemporalien und Exercitien. Beurtheilung der freien Ausarbeitungen Dr. Neusch. — 4 St. Ciceron. Brutus. Accus. in C. Verrem lib. V. De suppliciis. Director Benecke.

3. Griechische Sprache. 6 St. w. Davon 4 St. Homer. Iliad. XIX—XXIV. Darauf Demosth. orat. de corona. Director Benecke. — 2 St. 14tägige Extemporalien, mündliche Uebersetzungen aus dem 4. Cursus von Kost. Wiederholung der Grammatik nach Krüger. Dr. Neusch.

4. Französische Sprache. 2 St. w. Lectüre aus Ideler's Handbuch Th. 4, besonders von V. Hugo, Nodier, Lamartine, Béranger, Barthélémy et Méry, Delavigne u. A. — Die Syntax nach Noel eingeübt durch Extemporalien. Exercitien über Themata aus der neueren französischen Literaturgeschichte. Professor Carl.

5. Englische Sprache. 2 St. w. Einübung der syntaktischen Regeln durch Extemporalien und Exercitien aus Herrig. Gelesen wurden Abschnitte aus W. Irving's Sketchbook. Professor Carl.

6. Religionslehre. 2 St. w. Nach Petri's Lehrbuch der Religion Th. 2. Die Lehre. Art. 2. Abschnitt 2. und Art. 3. Das Evangelium Johannis wurde in der Ursprache gelesen. Professor Merz.

7. Geschichte. 2 St. w. Geschichte der neueren Zeit, 1te Hälfte nach Schmidt's Grundriß. Außerdem Geschichte des Brandenburgischen Staates wiederholt. Prof. Merz.

8. Mathematik. 4 St. w. Wiederholung der Stereometrie und Trigonometrie. Die Combinationslehre, der binomische Lehrsatz. Die algebraischen Gleichungen. Alle 4 Wochen eine größere Ausarbeitung. Professor Richter.

9. Naturwissenschaft. 2 St. w. Wiederholung der Einleitung in die Physik, der Hydrostatik und Aerostatik. Die statischen Wissenschaften. Die Elemente der Chemie wiederholt und weiter ausgeführt. Professor Richter.

Außerordentliche Lehrstunden.

1. Hebräische Sprache. 2 St. w. für Secunda: Uebungen im Lesen. Das Verbum regulare, gutturale und die Suffixa verbi. Gelesen und zum großen Theil memorirt wurden Genesis XXII. 1—19; 1. Samuel. XVII. 1—25. Dr. Reusch. — 2 St. w. für Prima: Die unregelmäßigen Verba nach Gesenius. Leichte Psalmen wurden gelesen und historische Abschnitte wiederholt. Professor Carl.

2. Gesang. 2 St. w. Prima, Secunda und einige Schüler aus Tertia übten die Tenor- und Bassstimmen der in den übrigen Klassen gesungenen 4stimmigen Gefänge und außerdem noch einige Männerchöre. Diesen Uebungen schloß sich als theoretischer Theil eine Wiederholung des Wesentlichsten aus der Gesanglehre an. Musikdirector Döring.

3. Zeichnen. 4 St. w. Davon 2 St. für die Schüler der Tertia. 2 St. für Schüler aus Prima und Secunda. Müller.

4. Kalligraphie. 2 St. w. für die Schüler der Quarta. Lindenroth.

5. Turnen. 4 St. w. für die Schüler aller Klassen. Dr. Steinke und Professor Carl.

2. Verfügungen.

1. Vom 14. October 1854. Um zur Prüfung pro facultate docendi zugelassen zu werden, müssen Philologen entweder bei der Maturitätsprüfung oder später das Zeugniß der Reife im Hebräischen erworben haben.

2. Vom 13. December. Die Remuneration derjenigen Lehrer betreffend, welche die durch den Abgang des Professor Dr. Koch erledigten Unterrichtsstunden im Sommerhalbjahr 1854 übernommen haben.

3. Vom 14. December. Dem Königl. Provinzial-Schulcollegium sind in Zukunft 190 Exemplare des Programms einzusenden.

4. Vom 15. December. Von Schülern des Gymnasiums, welche sich zu Staatsbaubeamteten ausbilden wollen, werden mit Ausschluß der im §. 28 des Prüfungsreglements unter A. und B. enthaltenen Bestimmungen unbedingte Zeugnisse der Reife für die Universität gefordert. Auch müssen sie den Zeichenunterricht in den beiden obern Klassen mindestens drei Jahre lang mit gutem Erfolge benutzt haben und solches durch Vorlage von eigenen Arbeiten bei der Meldung zur Aufnahme in die Bauakademie darthun.

5. Vom 19. December. Die Reclamationen unentbehrlicher Beamten im Falle der Mobilmachung betreffend.

6. Vom 22. Januar 1855. Wo Unter- und Ober-Prima gesonderte Klassen bilden, ist bei Berechnung der Primanerzeit sowohl der Aufenthalt in Unter- als in Ober-Prima zu berücksichtigen; jedoch darf aus Unterprima Niemand zur Maturitätsprüfung zugelassen werden. Der nach §. 41 des Prüfungsreglements erforderliche Zeitraum von 2 Jahren soll nach dem Ausscheiden aus Obersecunda berechnet werden, wenn ein Extraneus früher ein Gymnasium mit getrennter Unter- und Ober-Secunda besucht hat.

7. Vom 7. Mai. Den Schülern, die ohne Zeugniß der Reife die Universität beziehen wollen, sind die Bestimmungen vom 19. Mai 1846 bekannt zu machen.

8. Vom 25. Mai. Zeitweise beschäftigte Hilfslehrer sollen sich verpflichten, ihre Lehrthätigkeit nur mit dem Schlusse eines Semesters nach vorangegangener dreimonatlicher Kündigung aufzugeben. Fixirt angestellte Lehrer sind nur nach halbjähriger Kündigung aus ihrem Dienstverhältnisse auszuschneiden berechtigt.

9. Vom 25. Mai. Das Einvernehmen der Gymnasial-Directoren mit den Kreisbaubeamten bei Instandsetzung von Baulichkeiten betreffend.

10. Vom 9. Juni. Schüler, die sich bei der Abiturientenprüfung zum zweiten Male unerlaubter Hülfsmittel bedienen, sollen zu einer neuen Prüfung nirgends mehr zugelassen werden.

11. Vom 10. Juni. An die Geheime Registratur des königlichen Ministeriums des Unterrichts sind fernerhin 166 Exemplare des Programms abzuschicken.

12. Vom 25. August. Empfehlung der botanischen Wandkarte des Dr. Brüllow. Außerdem sehe ich mich veranlaßt, folgende ältere Verordnungen des königl. Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten und des königl. Provinzial-Schulcollegiums wiederholt in Erinnerung zu bringen:

Der Besuch von Gasthäusern, Restaurationen, Conditoreien, Billards u. s. w. ist den Schülern verboten.

Auswärtige Zöglinge des Gymnasiums sind zur besondern Fürsorge einem tüchtigen Aufseher zu übergeben, der dem Director zuvor namhaft gemacht werden muß, und welcher über ihren Privatfleiß und ihr sittliches Betragen außer der Schule eine ernste und gewissenhafte Aufsicht zu führen hat.

Solche Schüler der vier untern Klassen, welche wegen Mangels an Fleiß, nachdem sie zwei Jahre in einer Klasse geessen haben, doch zur Beförderung in die nächsthöhere nicht für reif erklärt werden können, sollen aus dem Gymnasium entfernt werden.

Es soll nicht erst eine positive Erklärung von Seiten der Eltern abgewartet werden, ob sie die Theilnahme ihrer Söhne an den Turnübungen wollen; sondern diese

Theilnahme ist von allen Schülern vorauszusetzen, und nur auf die motivirte Erklärung der Eltern, daß sie die Teilnahme ihrer Angehörigen nicht wollen, darf eine besfallige Dispensation ertheilt werden. Wo der Aufwand für die Turnübungen auf keine andere Weise gedeckt werden kann, soll von allen Schülern, mit Ausnahme der Freischüler, zu dem bisherigen Schulgelde ein mäßiger Zusatz von höchstens einem Thaler jährlich erhoben werden.

Schüler, welche nicht bis zum achten Tage nach dem Beginn des Schulunterrichts im Vierteljahre abgemeldet sind, haben das Schulgeld für das begonnene Vierteljahr zu entrichten.

Wenn Schüler sich einer Schulstrafe durch Abgang von dem Gymnasium entziehen, so sind sie als Verwiesene zu betrachten und zu behandeln. Sie dürfen vor Ablauf eines Vierteljahrs und ohne ein glaubwürdiges Zeugniß über die Unbescholtenheit ihres Betragens und über die gewissenhafte Benugung der Zeit ihrer Verweisung nicht in ein anderes Gymnasium aufgenommen werden, und sind auch von dort sofort zu entfernen, wenn sie sich nicht als gebessert und tüchtig bewähren.

Junge Leute, welche zum einjährigen freiwilligen Militärdienste berechtigt zu sein glauben, haben sich spätestens bis zum 1. Mai desjenigen Jahres, in welchem sie ihr 20. Lebensjahr zurücklegen, bei der betreffenden Departements-Commission zu melden, widrigenfalls ihre Anträge nicht berücksichtigt werden.

Wer die Freischule erhalten und behalten will, muß mindestens ein halbjähriges Zeugniß des zweiten Grades verdient haben.

3. Chronik.

Das ablaufende Schuljahr begann Dienstag den 24. October 1854, und wird nach der öffentlichen Prüfung und nach der Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs Dienstag den 16. October mit der Censur und Versetzung geschlossen werden.

Der Unterricht erlitt während desselben in seinem regelmäßigen Fortgange nicht gerade erhebliche Störungen. Der Unterzeichnete, obwohl das ganze Jahr hindurch durch seine und der Seinigen Unpäßlichkeiten viel leidend und durch den Tod seiner theuern Gattin am 4. August tief gebeugt, war doch nur wenige Tage seine Lehrthätigkeit auszusetzen genöthigt. Ebenso waren die Behinderungen anderer Lehrer durch Krankheit bloß von kurzer Dauer. Auf 4 Wochen mußte der Musikdirector Döring im August und September wegen einer Reise, auf 8 Tage im Juni der Hilfslehrer Heinrichs wegen Teilnahme an den Landwehrübungen vertreten werden. Der Gesundheitszustand der Schüler war im Ganzen günstig zu nennen, wenngleich in Folge der im August wieder aufgetretenen Cholera

die Zahl der Schulverfümnisse nach den Sommerferien anfangs das gewöhnliche Maß bedeutend überschritt.

Bei der Eröffnung des Lehrcurfus führte der Unterzeichnete den Dr. Johann Carl Albert Neusch in sein neues Amt ein. Derselbe ist zu Königsberg im November 1816 geboren, besuchte von 1825 bis 1836 das dortige Friedrichs-Collegium, und studirte auf der Universität Königsberg zuerst Jura, dann Philologie. Im Anfange des Jahres 1843 wurde er promovirt, bestand die Prüfung pro facultate docendi und trat bei dem Altstädtischen Gymnasium ein, um sein Probejahr abzuhalten. Ostern 1844 wurde er nach Gumbinnen, Michaelis 1845 nach Thorn als Hülflehrer gesendet, Ostern 1850 in Gumbinnen definitiv angestellt und im October 1854 als erster ordentlicher Lehrer an das hiesige Gymnasium berufen.

Gleichfalls mit dem Beginn des Schuljahrs traf auch der Candidat des höhern Schulamts Dr. Bogon aus Danzig bei uns ein, um die nach Pensionirung des Oberlehrer Sahme fehlende Lehrkraft als Hülflehrer bis auf Weiteres zu ersetzen. Als solcher ertheilte er im Winterhalbjahre mit eben so regem Eifer, wie glücklichem Erfolge in Sexta den lateinischen, in Sexta und Quinta den geschichtlichen Unterricht und in Secunda die für die lateinischen Stilübungen bestimmten Stunden. Ostern 1855 wurde ihm durch das Königliche Provinzial-Schulcollegium eine andere Beschäftigung an dem Gymnasium zu Lyck angewiesen und in seine Stelle der Candidat des höhern Schulamts Heinrichs aus Danzig eingesetzt, der sofort die Lehrstunden des Dr. Bogon übernahm.

Ueber die durch die Berufung des Professor Dr. Koch zum Director des Gymnasiums in Guben erledigte zweite Oberlehrerstelle wurde unter dem 20. October 1854 so verfügt, daß Professor Richter in dieselbe aufrückte, der ordentliche Lehrer Carl aber zum Professor und dritten Oberlehrer befördert wurde. Zugleich sollte das mit der frühern Stelle des Lectern verbundene Einkommen, das aus der Pott-Cowle'schen Stiftung fließt, fernerhin auf die erste ordentliche Lehrerstelle übertragen werden; was insofern eine Verbesserung der Dotation der nächstfolgenden Stellen herbeiführte, als vor Kurzem höhern Orts genehmigt ist, daß das bisherige Gehalt der ersten, zweiten, dritten, vierten ordentlichen Lehrerstelle beziehungsweise auf die zweite, dritte, vierte, fünfte übergehe. Ueber die definitive Wiederbesetzung der sechsten ordentlichen Lehrerstelle ist bis jetzt noch keine Bestimmung getroffen.

Am 9. Juni schwebte das Gymnasialgebäude in nicht geringer Gefahr, ein Raub der Flammen zu werden. Morgens gegen 4 Uhr durch Feuerlärm geweckt erblickte ich die dem Besitzer des benachbarten Grundstücks gehörige, unmittelbar an die Westfronte des Gymnasiums angebaute Remise und den daran grenzenden Holzschuppen der Castellanswohnung in hellen Flammen. Die Castellanswohnung selbst und die beiden nächsten Fenster

der Bibliothek waren auch bereits vom Feuer ergriffen. Unter solchen Umständen hielt ich es für das Dringendste, nachzusehen, ob die eisernen Läden dieser Fenster geschlossen wären; vermochte aber wegen des erstickenden Qualmes nicht, bis zum Ende der Bibliothekzimmer hindurchzubringen. Was mir nicht gelang, führte der Commissionair Herr Berenz aus, der als ehemaliger Bauaufseher in ähnlichen Fällen vielfach thätig gewesen war. Durch Schließung des einen offen gefundenen Ladens wehrte er der Flamme den Zugang durch das ausgebrannte Fenster zu den Repositorien, von denen eins schon nahe daran war, entzündet zu werden. Ich kann mir nicht versagen, dem genannten Herrn, sowie den schleunig herbeigeeilten und umsichtig wirkenden Mitgliedern des Feuerlöschvereins, insbesondere dem Herrn Schlossermeister Neufeldt, der die erste Spritze dirigitte, für die Rettung des Gymnasiums von Feuergefähr meinem ehverbietigen Dank hiemit abzustatten.

Am 4. und 5. Juli beehrte uns der Geheime Regierungsrath Herr Dr. Wiese aus Berlin mit seinem Besuche und unterzog den Unterricht in allen Klassen einer zweitägigen Revision.

Von der durch die Kammern ausgesetzten Unterstützungssumme für Gymnasiallehrer sind unsrer Anstalt in diesem Jahre 215 Thlr. zu Gute gekommen.

Die Abiturientenprüfung fand am 22. September unter dem Vorsitz des Provinzial-Schulraths Herrn Giesebrecht statt.

Dienstag den 25. September wurden die evangelischen Schüler des Gymnasiums zu einer gemeinsamen Feier vereinigt und auf die Bedeutung des Tages, an welchem vor 300 Jahren der Augsburger Religionsfriede abgeschlossen war, aufmerksam gemacht.

4. Statistische Nachrichten.

Uebersicht über die Vertheilung der Lehrstunden und der Ordinariate unter die Lehrer im Schuljahre 1854/5.

a bedeutet: vor Ostern; b: nach Ostern; * außerordentliche Stunden.

Lehrer.	Prima.	Secunda.	Tertia.	Quarta.	Quinta.	Sexta.	Summa.
1. Dr. Benecke, Director und Professor. Ordinarius in I.	4 Griech. 4 Latein. 2 Deutsch. a 2 Pb. Prp. b 2 Dt. Lit.		2 Relig.	2 Relig.			16
2. Merz, R. Professor, Ordinarius in II.	2 Relig. 2 Gesch.	2 Relig. 3 Gesch. 4 Griech.	6 Latein.				19

Lehrer.	Prima.	Secunda.	Tertia.	Quarta.	Quinta.	Sexta.	Summa.
3. Richter, k. Professor.	4 Mathem. 2 Physik.	4 Mathem. 2 Physik.	3 Mathem.	3 Mathem.			18
4. Carl, k. Professor, Ordinarius in III.	2 Franz. 2 Englisch. * 2 Hebr.	2 Franz. 2 Englisch. 2 Deutsch.	2 Franz. 6 Griech.				20
5. Dr. Neusch, ordentl. Lehrer.	4 Latein. D. u. St. 2 Griech. St.	6 Latein. 2 Griech. * 2 Hebr.	2 Gesch.	2 Gesch.			20
6. Scheibert, Oberlehrer, Ordinarius in IV.			2 Naturg. 2 Geogr.	2 Naturg. 2 Geogr. 8 Latein. 2 Deutsch.	2 Naturg.	2 Naturg.	22
7. Sindenroth, ordentl. Lehrer, Ordinarius in VI.				* 2 Schön- schreiben.	2 Relig. 4 Rechnen.	2 Relig. 4 Rechnen.	22
8. Dr. Steinfé, ordentl. Lehrer, Ordinarius in V.			3 Lat. D. 2 Deutsch.	1 Latein. 6 Griech.	10 Latein.		22
9. a. Dr. Bogon, b. Heinrichs, wiss. Hülflehrer.		3 Latein. St.			2 Gesch.	10 Latein. 4 Deutsch. 2 Gesch.	21
10. Döring, k. Musikdirector.	* 2 Singen.	* 2 Singen.	2 Singen.	2 Singen.	2 Singen. 2 Schreib.	2 Singen. 2 Schreib.	12
11. Müller, Zeichenlehrer.	* 2 Zeichn.	* 2 Zeichn.	* 2 Zeichn.	2 Zeichnen.	2 Zeichnen.	2 Zeichnen.	10
Summa	32 * 6	32 * 6	32 * 2	32 * 2	32	32	202

Die Gesamtzahl der Schüler betrug gegen das Ende des vorigen Schuljahres (am 15. September 1854) 173, von denen 15 in I., 20 in II., 31 in III., 37 in IV., 36 in V., 34 in VI. sich befanden. Abgegangen sind seit jenem Datum theils noch vor dem Anfange des laufenden Schuljahrs, theils während desselben 33. Neu aufgenommen hingegen sind 45, so daß das Gymnasium gegenwärtig (den 15. September 1855) 185 Schüler zählt, unter denen 21 in I., 22 in II., 32 in III., 36 in IV., 40 in V., 34 in VI. sitzen. Die Privat-Vorbereitungsschule für das Gymnasium wird von 30 Knaben besucht.

Zu Michaelis d. J. werden 3 Primaner mit dem Zeugnisse der Reife entlassen werden:

1. Carl Hooge aus Kuppen bei Saalfeld, 22 $\frac{1}{2}$ Jahr alt, evangelischer Confession, Sohn des verstorbenen Justmanns Hooge in Kuppen, 5 $\frac{1}{2}$ Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima, welcher in Berlin Philologie studiren will.

2. Hugo Schenk aus Culm, 19 Jahr alt, evangelischer Confession, Sohn des Kreisgerichts-Secretairs Schenk hieselbst. Er besuchte 10 Jahre das Gymnasium zuerst in Elbing, dann in Deutsch-Crone und Culm und zuletzt wieder in Elbing, und war 1 Jahr in Culm, 1 $\frac{1}{2}$ Jahr hier auf Prima, und beabsichtigt in Königsberg Medicin zu studiren.

3. Franz Schulz aus Liebalde, 20 $\frac{1}{2}$ Jahr alt, evangelischer Confession, Sohn des Gutspächters Schulz auf Feiltschmidt bei Saalfeld, 7 Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima, welcher in Königsberg Theologie zu studiren gedenkt.

5. Lehrapparat.

1. Die Bibliothek des Gymnasiums hat in diesem Schuljahre von dem Königlichen Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten zum Geschenk erhalten: Rheinisches Museum für Philologie IX. Haupt's Zeitschrift für deutsches Alterthum X. 1. 2. Crelle's Journal für die reine und angewandte Mathematik Bd. 48. 3. 4. 49. 50. 1. 2. Ferner ist ihr von dem Herrn Oberlehrer Scheibert als Geschenk zugegangen: Mager's pädagogische Revue Jahrgang 1853 und 1854. Außerdem ist sie vermehrt worden, so weit es der beschränkte Fonds zuließ.

2. Die Schülerbibliothek hat theils aus eigenen Mitteln, theils durch Geschenke einen nicht unbeträchtlichen Zuwachs erhalten. Zum Geschenke bekam sie eine Anzahl von Schulbüchern von dem Lehrer an der höhern Bürgerschule Herrn Dr. Ohlert, von den Abiturienten Hooge, Schenk und Schulz, und von dem Secundaner Kirsten.

3. und 4. Die Sammlung physikalischer Instrumente und das chemische Laboratorium sind für die ausgesetzte Summe nicht nur in erforderlichem Stande erhalten, sondern es wurden auch neu angeschafft: ein Wasserzerseßungsapparat, ein cylindrischer Spiegel nebst Bildern, Humboldt's Kosmos und Ansichten der Natur, Cotta's Briefe über Humboldt's Kosmos, Arago's sämtliche Werke Bd. 1. 2. 4. Zum Geschenk erhielt das physikalische Cabinet Wingleb's natürliche Chemie von Herrn Professor Richter.

5. Den naturhistorischen Sammlungen wurden von Schülern der untern und mittlern Klassen geschenkt: 104 oryktognostische Gesteine, von Herrn Gymnasiallehrer Lindenroth eine Testudo Graeca. Zur Unterbringung der Naturalien wurden 2 große Schränke angeschafft.

6. Der geographische Apparat wurde durch zwei von dem Lehrer Hochhausen gezeichnete Wandkarten der Stadt Elbing und des Elbinger Kreises vermehrt.

7.—9. Zur Ergänzung der Vorschriften, Vorzeichnungen und Musikalien dienten einige landschaftliche Studien und Partituren und Stimmen mehrerer Gesänge. Den fortgesetzten Beweisen des Wohlwollens gegen unsre Anstalt verfehlen wir nicht, im Namen des Gymnasiums den verbindlichsten Dank hiedurch abzustatten.

6. Ordnung der öffentlichen Prüfung.

Freitag.

Choral.

Sexta.

1. Religion. Lindenroth.
2. Deutsch. Heinrichs.
3. Gesang. Döring.

Aus dieser Klasse declamiren

Morig Litten: Das Feuer im Walde von Hölty.

Gustav Wölke: Das grüne Thier und der Naturkenner von Kopisch.

Hermann Isaac: Ibrahim von Pfefferl.

Quinta.

1. Latein. Steinke.
2. Naturgeschichte. Scheibert.

Aus dieser Klasse declamiren

Eugen Wahren: Die Bärenhaut von Hagedorn.

Richard Claas: Die edle Vergeltung von Matthiffon.

Alfred Eilers: Der persische Bauer von Nicolai.

Pause.

Chorgesang.

Quarta.

1. Geschichte. Neusch.
2. Griechisch. Steinke.

Aus dieser Klasse declamiren

Armin Schlemm: Die Löwenbraut von Chamisso.

Johannes Niemojewski: Harras von Körner.

Heinrich Morig: Das verschleierte Bild zu Sais von Schiller.

Choral.

Sonnabend.

Morgengesang.

Tertia.

1. Geographie. Scheibert.
2. Latein. Merz.

Aus dieser Klasse declamiren

Anton Schlemm: Karl XII. und der Bauer Müsebat von Reinhold.

Dtto Fehlaer: Der heilige Dominik von Streckfuß.

Franz Karwiese: Das Regerschiff von Schults.

Secunda.

1. Religion. Merz.
2. Englisch. Carl.

Aus dieser Klasse declamiren

Max Cohn und Ferdinand v. Martiz eine Scene aus Molière's Les Femmes Savantes.

Hugo Heller: Rom von W. v. Humboldt.

Alexander Hannemann, Bruno Gisevius und Joseph Jacobi
the Lay of the Bell by Schiller.

Pause.

Skolie von Schneider.

Prima.

1. Mathematis. Richter.
2. Latein. Neusch.

Aus Prima versuchen sich in eigenen Reden

Robert Dorr: How life may be best employed.

Heinrich Willenbücher: De bona caussa semper victrice.

Franz Schulz: Ueber die Freuden des Schullebens.

Entlassung der Abiturienten durch den Director.

Schlusschoral.

Der neue Lehrkursus nimmt Donnerstag den 25. October seinen Anfang. Der Anmeldung neu aufzunehmender Schüler wird der Unterzeichnete Montag und Dienstag den 22. und 23. October von 9 bis 12 Uhr Vormittags entgegenzusehen und wegen Prüfung derselben das Nähere bestimmen.

Benecke.



Staus.

Stollie von Staus.

1. Hauptmann. Richter.
2. Hauptmann. Richter.

Das Staus verfahren ist in diesem Staus

Robert Gott: How the best employe.

Scientific Stausverfahren: Die beste Methode zum Stausverfahren.

Stausverfahren: Hier die besten der Stausverfahren.

Entlassung der Stausverfahren nach dem Stausverfahren.

Schlusswort.

Johann George Pfund.

III.

Ein Lebensbild.

Von

Merz.

WYDZIAŁ SZKOLNY
Księżnic
Kobornikowska
w Toruniu
SZKOLNE PROGRAMY

Lobann Bortz
Kunz

REK

Ein Lebensbild.

von

M. r. s.

die ihn nie verließ und die ihn doch so bitter täuschen sollte, durch einen zeitigen Tod den Beschwerden des Greisenalters enthoben zu werden, verschmähte er die Freuden eines begüterten Lebens nicht. Ohne Vermögen zwar, aber durch ein hinlängliches und menschlichem Dafürhalten nach gesichertes Einkommen gegen Sorgen geschützt, dazu ohne Familie und ohne Verpflichtungen gegen ärmere Verwandte, glaubte er, ohne engherzig zu werden oder sich zu verrechnen, die Annehmlichkeiten eines behaglichen Lebens genießen zu dürfen. Ohne sich von äußeren Bedürfnissen allzu abhängig zu machen und ohne daß durch Verhältnisse ihm auferlegte Beschränkungen im Aeußeren das Gleichgewicht seiner Seele gestört haben würden, liebte er doch nächst anderem eine gute Tafel — „kein unwesentliches Erforderniß zu einem ganz gesunden Athmen“. In sinnlichen Genüssen mäßig, hielt er es für geschickt der Natur entsprechend zu leben; wol wissend, daß „wer sich am günstigen Hauche des Glücks mehr freut, als recht ist, beim Wechsel zusammenbricht“; verachtete oder verleugnete er doch nicht die Gaben, womit eine gütige Vorsehung unser Leben ausstattet und verschönt*). — Und bis das nahende Alter seinen Verkehr in engere Schranken einschloß und er, ohne unzugänglich zu werden, sich in einer einförmigen Stille zu gefallen anfang, war er mittheilend, gastfrei, freigebig. Sogenannte große Gesellschaften, von denen er überhaupt kein Freund war, zu geben, erlaubte schon der Raum nicht; desto häufiger sah er ein Paar auserlesene Freunde bei sich und gewiß hätte der ein Murr- und Wirkkopf sein müssen, der bei solchen Gelegenheiten nicht durch die lebenswürdige Freundlichkeit seines Wirths und durch den herrschenden, je nach der Individualität der Gäste mehr still heiteren oder bis zur Ausgelassenheit lustigen, stets aber ungezwungenen Ton erbaut und erquickt das Haus verlassen hätte. Das Gespräch und die Unterhaltung nicht ins Stocken gerathen zu lassen, dafür durfte er nicht sorgen; um so sorglicher achtete er auf die Wünsche und Bedürfnisse seiner Gäste. Wie er die Bequemlichkeit liebte, sollte es jeder auch bei ihm bequem haben. Mit zweien oder dreien zusammen machte er gern selber den Wirth. Wenn nicht in solchen Fällen und sonst nicht etwa der Besuch eines Vaters oder die wiederkehrenden Besuche bestraster Schüler sie unterbrachen, war die Stille des Hauses nicht gestört. Die Wirthschaftsführung war an den gewöhnlichen Tagen durchaus geräuschlos. Mit seinen Umgebungen viel Worte zu wechseln liebte er nicht, hatt's auch nicht nöthig, da die Hausordnung eine feste und geregelte war.

Längeweile hat er wohl nie gekannt. Die Mußestunden verfloßen ihm in seinen früheren Jahren unter Violinspielen oder Zeichnen und Malen — davon sich noch einige Proben seiner Geschicklichkeit und seines Kunstsinnes erhalten haben —, oder mit Wartung

*) *Parcus ob heredis curam — insano Hor. Ep. 1, 5, 13 und Cuncta manus — animo Od. 4, 7, 19* hatte er in späteren Jahren auf einen Zettel geschrieben mit dem Bemerkten: Waren früher hinsichtlich meiner Ausgaben meine Wahlsprüche — — —.

seiner Blumen. Als er späterhin diesen Beschäftigungen entsagte oder entsagen mußte und auch eine anhaltende Lectüre nicht mehr rätlich war — längere Zeit wählte er sich unter seinen Primanern einen Vorleser — floß ihm in der Einsamkeit die Quelle der angenehmsten Beschäftigung in der Selbsterhaltung. Nicht, daß nach dem Erlöschen des Augenlichtes, zumal nachdem er in den Ruhestand versetzt war, seinem Geiste ein helleres und reineres Licht zu innerer Beschauung aufgegangen wäre — sein ganzes Leben war beschaulich gewesen — der Rückblick in eine unendlich genussreiche Vergangenheit oder die Betrachtung einer inhaltschweren Gegenwart und der Gedanke an eine vielleicht unheilvolle Zukunft hielten das Gespenst der Langeweile von ihm ab und ließen die verzeihliche Klage über sein hartes Mißgeschick selten oder nie über seine Lippen kommen. Glaube man doch nicht, daß er mit der allerdings befremdlichen Vernichtung fast alles dessen, was seinen Zeitgenossen oder Nachkommen weiteren Aufschluß über ihn, sein Wollen und Wirken hätte geben können, auch den theilnehmenden Sinn für die Schicksale der Menschheit in sich erlödtet hätte oder daß er nach Niederlegung seiner Geschäfte in seinem einsam gelegenen Hause gegen die Aus- und Fehlgeburten der Zeit gleichgültig gewesen wäre. Gern und angelegentlich fragte er unter Anderem nach dem neuen Leben des Gymnasiums und hieß bis ans Ende seiner Tage jeden Besuchenden mit ungeheuchelter Freundlichkeit willkommen, so aufmerksam empfangend, wie willig mittheilend. Auch das war ihm ein Trost, daß er nicht taub, wie blind geworden war; konnte er ja doch durch die Sprache die Verbindung mit der Außenwelt fortsetzen, wenn ihm auch, in zu sicherem Vertrauen auf das Gefühl und weil er so wenig als möglich fremde Hilfe in Anspruch nahm, seine Blindheit mehrmals gefährlich und schädlich wurde.

Wenn die Ungemächlichkeiten des Alters Andere leicht und allmählig von dem irdischen Leben lösen, so fand er sich in dem neuen Geschlechte nichts weniger denn isolirt; er wußte sich in den Ideenkreis aller Menschen zu versetzen, gehörte nie zu den Greisen, welche die Jugend und ihr Streben nicht begreifen, weil das Wachsthum ihrer Seelenkräfte erschöpft ist.

An den frohen Ereignissen seiner kleinen Familie, den munteren Scherzen und Spielen der von ihm aufgenommenen Nichten seiner Frau und deren Freundinnen nahm er den herzlichsten Antheil. Noch einmal erwachte in ihm die Liebe zur Tonkunst, indem er nicht allein jene im Clavierspielen unterrichten ließ, sondern selber wieder zu seiner lange vergessenen Violine griff. — Still und ruhig war der Gang seines Lebens gewesen. Mit Ausnahme der durch den Tod seiner Schwester herbeigeführten Reise nach Königsberg hat er in der ganzen Zeit seines hiesigen Aufenthalts nicht einmal Elbing verlassen, soviel Aufforderung er dazu hatte und erhielt.

„Ein Director“, äußerte er einmal gegen mich, „muß nicht reisen.“ Ich glaubte,

er reiste nicht — aus Bequemlichkeit und aus Liebe zur Unabhängigkeit*). Wenn er in früheren Jahren mit einigen seiner Freunde häufige Spaziergänge machte, so unterblieben diese später, weil ihm das Gehen beschwerlich wurde.

In großen Zirkeln fühlte er sich beengt; er fürchtete, man könne ihn überflüssig finden. Jeder Besuch, der keine Kurzweil versprach, jede Parade in einem abendlichen Zirkel, der er freundschaftshalber beiwohnen mußte, war ihm eine Frohne. Aber auch dann zeigte er sich weder verstimmt noch verdrießlich, einsilbig oder übelgelaunt: dazu achtete er den Anstand zu hoch; gleichmäßig heiter, freundlich und würdevoll, unterhaltend, gesprächig, belehrend, so trat er überall auf, anspruchslos und ohne Prätension. Schon deshalb war seine Gegenwart ein Bedürfnis.

Wie er in alles einzugehen befähigt war, mochte er doch da am wenigsten von Schulsachen und Schulangelegenheiten sprechen; sah auch in einem kleineren Kreise dieselben lieber unberührt.

Uebrigens war und konnte in den besten Jahren seines Lebens der Kreis ihm wahrhaft befreundeter Familien nur klein sein und in diese trat er gern auch unangemeldet. Es wird mir schwer sie hier nicht zu nennen.

Ob er jemals einen Herzens- und Busenfreund gehabt hat, weiß ich nicht, möchte es jedoch bezweifeln. So schreibt er einmal: „Liebst Du Dein Glück und willst Du das Glück Anderer befördern, so laß es Deinen ersten Grundsatz sein, Dich an keinen Menschen zu hängen, von keinem etwas zu erwarten, Alles in Dir selber zu suchen u. s. w.“

Denen jedoch, die ihm von Herzen wohlwollten, gab es genug: wie er selber gegen jedermann höflich, freundlich und gefällig war. Ungebührlichkeiten erwiderte er niemals mit Gleichem; gegen anmaßliches oder vornehmes Wesen schwieg er ohne sich irren zu lassen oder er wies auch wol durch seinen Witz und Spott Unart und Dünkel ab und zurück. Seine Satire war liebevoll scherzend: er klopfte der Thorheit und Verkehrtheit mahnend mehr auf den Finger, als mit Hammerschlägen zermalmend auf den Kopf. In einer Welt voll Verblendung und Lieblosigkeit meinte auch er von Verkennung und Mißdeutung nicht frei zu bleiben — aber auch die Sache mit der Person nicht verwechseln zu dürfen. — Niemand war zurückhaltender und nachsichtiger in seinem Urtheile über menschliche Schwächen und Gebrechen, als er, nicht

„weil er die Welt kannte, die ihn umgab, wo die listige Scheelsucht

Und die Verdächtigung herrscht“ (Hor.),

*) Die Einladungen zu den in seine höheren Jahre fallenden Versammlungen der Schulmänner oder Directoren lehnte er auch deswegen ab, weil diese mehr als andere Gelehrtenvereine ohne Resultat blieben, ihre Vorschläge am wenigsten beachtet würden, Erneuerung alter, Eröffnung neuer Bekanntschaften nicht immer belohnend und erquicklich sei.

obwol auch er derselben nicht entgangen ist, sondern weil er wie sein römischer Lieblingsdichter dachte:

Wer von dem Freunde verlangt, daß er ihm eine Pustel im Antlig
Nachseh, blicke nicht scheel nach der Warze des andern —

und weil er es unter seiner Würde hielt und für ein Zeichen der Schwäche feindlichem Entgegenkommen in gleicher Weise zu vergelten. Nachtragendes Wesen war ihm widerwärtig.

Aus diesem Grunde und weil er sein Inneres nicht sofort und gegen Jedermann erschloß, galt er bei manchen für kalt. Er aber mochte nicht scheinen, was er nicht war, nicht Gefühle in Worte ausströmen lassen, die er nicht hegte. Besonnen in allen seinen Handlungen, durch und durch verständig, konnte Niemand ihm, ohne ungerecht zu sein, ein tiefes und warmes Gefühl absprechen und wenn auch diese Wärme mit den Jahren und den Erfahrungen abnahm, völlig erkaltet ist sie nie. Es sei nicht gut, meinte er, wenn man den Glauben an die Menschen verliere und doch, wie die Sachen ständen, könne man eine Reihe von Jahren mit Menschen zu thun haben, ohne den Glauben an sie zu verlieren? Sträflich aber sei es ihn anderen zu nehmen.

Ein Mensch, der, wie er, früh sein Herz der ewig schönen und liebenden Natur geöffnet hatte und bei dem die Naturbetrachtung lange eine sinnige, das Gemüth reinigende war, konnte nicht kalt den besseren Regungen sich verschließen oder gleichgültig sich von dem wahren Interesse des Menschen abwenden.

Seine immerhin scheinbar nüchterne Haltung war auch bei ihm das Ergebniß einer ernstern Selbstkritik, abgeschlossen durch wissenschaftliche Beschäftigung, mehr vielleicht durch den Einfluß privater und öffentlicher Verhältnisse. —

Es ist nicht die Dankbarkeit, die mir das Bekenntniß abnöthigt, während unserer dreißigjährigen Bekanntschaft ihn stets und überall, in gesunden wie in franken Tagen, beschäftigt oder geschäftslos, daheim am traulichen Herde seines Hauses oder im geräuschvollen Gesellschaftssaale anders nicht gefunden zu haben, als freundlich und herzlich, selten verstimmt, nie unmuthig, ohne Falsch, von unzweideutiger Redlichkeit, wahrhaft und zuverlässig, gerecht und rechtschaffen, leidenschaftlos und durch Abneigung weder noch durch Zuneigung beirrt, beharrlich ohne Eigensinn, mild und sanft in Wort und Blick, nur nicht gegen Unsittlichkeit oder Gemeinheit der Gesinnung, frei von niedrigen Begierden, von würdiger sittlicher Haltung. — Stolz und ehrliebend war auch er. Gegen Hochmuth protestirte sein ganzes Leben und am Dünkel erkannte er den Narren. Er war sich seines Werthes bewußt und hatte nicht nöthig auf jedes Lüftchen zu achten. Gewiß war es unserm Mund nicht gleichgültig, wie man ihn und sein Thun beurtheilte.

Wieviel des Guten aber auch er stiftete, eine äußere Auszeichnung erwartete und entbehrte er nicht. Kein Mensch konnte weniger titelsüchtig sein, als er. Als Se. Majestät

der König ihn in Veranlassung seines 50jährigen Dienstjubiläums mit dem rothen Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife begnadete und die Commune ihm das Ehrenbürgerrecht verlieh, bekam er dadurch keine höhere Meinung von dem Werthe seines Lebens.

Selber so fern von aller thörichten Selbstliebe und lohnfüchtigem Ehrgeize, daß er den orientalischen Spruch: „Thue das Gute und wirf es in's Meer, weiß es der Fisch nicht, weiß es der Herr“ zur Richtschnur seines Handelns gemacht zu haben schien, war er auch nicht neidisch und eifersüchtig auf Anderer Bevorzugung oder Auszeichnung, weil Eifersucht nicht zur Gerechtigkeit kommen läßt. Wer die Zeichen der Ehre lieber hatte, als sie selber, die wahre Mannesehre, den belächelte er wol, bedauerte ihn jedoch nicht — erklärte er doch die Eitelkeit für ein wahres Gegengift gegen Verblendung und für das große Triebrad, wodurch die Natur mehr in Bewegung setze, als man gewöhnlich glaube*).

Daß die ersten Eindrücke, welche wir in den Umgebungen des väterlichen Hauses empfangen, oftmals durch das ganze Leben wirken, daß sie unseren Anlagen und Fähigkeiten nicht selten eine bestimmte, andauernde Richtung geben, daß sie zur Läuterung unserer Gefühle, zur glücklichen Bildung unserer Verstandeskkräfte, zur Veredlung unseres Gemüthes beitragen, ist wahr und gewiß verdankte in dieser Beziehung auch unser Mund den Einflüssen, unter denen seine Kindes- und Jugendjahre verstrichen, viel; gleichwol war seine Gemüthsbildung recht eigentlich sein Werk, das Resultat einer unausgesetzten Arbeit an sich selber. Kein Wunder, daß in den reiferen Mannesjahren die Schärfe seines zu ruhiger Klarheit gelangten Verstandes über das Gefühl und die Phantasie das Uebergewicht erhielt. Die Vernunft galt ihm als das herrlichste Geschenk Gottes; die Wahrheit überall wenigstens zu suchen, als die würdigste Aufgabe für den denkenden Menschen.

Darum auch blieb kein Feld der Wissenschaft von ihm unbearbeitet. War er auch kein Gelehrter in dem heutigen Wortsinne, so war er doch auch in keinem Wissenschaftsfache fremd. Er verstand es aus allen Nahrung für seinen Geist zu schöpfen und ich wüßte nicht, daß er in dem einen auf Kosten des anderen excellirt hätte. Ohne eine streng philologische Bildung besaß er doch eine geschmackvolle Kenntniß des Alterthums. Neben dem Studium der griechischen Klassiker, unter denen Julian, Demosthenes, Thucydides, Plato und Sophocles ihn am längsten und häufigsten beschäftigten, trieb er in früheren Jahren wenigstens italienisch, englisch und französisch.

Der Unterricht im Deutschen auf der ersten Klasse veranlaßte und nöthigte ihn zu einem tieferen Eindringen in die altdeutsche Literatur und deren Geschichte. Wenn er später den Unterricht in der Mathematik auf den oberen Klassen tüchtigeren Händen übergab, so hielt ihn das nicht ab, sich mit den Fortschritten wie in dieser Disciplin, so in der

*) „Eitelkeit möchte uns in der Meinung Aller höher bringen; Verblendung ist mit der bloßen Meinung schon zufrieden.“

Physik und Chemie in ununterbrochener Bekanntschaft zu erhalten. Die Geschichte betrachtete und studirte er im Sinne und aus dem Gesichtspunkte Ciceros: die sogenannte pädagogische Geschichtsansicht verwarf er als der Wissenschaft und des Menschen unwürdig. In der Philosophie war er höchstens Eklektiker. Die Erfordernisse zu einem eigentlichen systematischen Philosophen lagen nicht in seiner Natur. In den früheren Jahren, scheint es, beschäftigte er sich am liebsten eine Zeit lang mit den englischen Philosophen. Die Kantischen Werke waren ihm bekannt, obschon er einmal gestand, daß, so sehr er Kant wegen seiner eminenten Scharfsicht achte und schätze, er doch schon darum oft mißtrauisch gegen ihn geworden sei, weil derselbe mit seiner Weisheit so zeitig ins Reine gekommen zu sein sich einbildete*).

Wenn vor der Philosophie, hatte er doch vor den Philosophen, den weit und laut gepriesenen zumal, keinen besonderen Respect. Meist von vorausgesetzten Begriffen ausgehend und aus denselben wieder herausnehmend, was sie zuvor hineingelegt hätten, bewiesen sie wohl, was sie wollten, doch nicht, was sie konnten.

„Es ist ein wahres Unglück für die Menschheit, nicht, daß sie gern recht viel und wo möglich alles wissen will, sondern, daß sie glaubt alles wissen zu müssen und wissen zu können. Es wird dem Menschen ungläublich schwer und schwerer, als mancher große Philosoph sich's denkt, zu sich zu sagen: Das weiß ich nicht; ich kann es vermöge meiner beschränkten Erkenntnißkraft nicht wissen und werde es nie wissen; ich will mich also an das halten, was ich wissen kann und weiß und auf das Uebrige Verzicht thun!“**) Daher auch war er nicht besonders gut auf die zu sprechen, welche die einfachsten Verhältnisse von einem sogenannten höheren und philosophischen Standpunkte betrachten, nämlich um sie nach Belieben für sich zurecht zu machen. — Wieviel sich nun auch gegen solche Ansicht mag einwenden lassen, darin hatte er entschieden Recht, daß vor allem die Jugend in gradem und gesundem Denken zu üben sei. Sein erster Grundsatz war, den Menschen stark und kräftig, seinen Verstand unbefangen zu machen, ihn von den tausend Schreckbildern zu befreien, wodurch man ihn von erster Kindheit an einängste.

In seinem Unterrichte folgte er den Ansichten Süverns in dessen Einrichtungsplane, ohne die Einführung der Philosophie in zwei Klassen für nöthig oder auch nur für ausführbar zu halten.

Reich an mannichfaltigen und gründlichen Kenntnissen und bis in sein hohes Alter bemüht dieselben zu mehren und zu berichtigen, pflegte und bildete er den ihm angeborenen

*) Jedoch sprach K. nur sein negatives Resultat als unumstößlich geltend aus.

**) Die Philosophie erscheint immer lächerlich, wenn sie aus eignem Mittel ohne ihre Abhängigkeit von der Erfahrung zu bestehen, das Wissen erweitern und der Welt Gesetze geben will. Goethe.

Sinn für das Schöne auch in Ausübung der Kunst. Seine Neigung für alles Harmonische unterstützte sein praktisches Talent zum Zeichnen und Malen, wodurch er neben dem vorübergehenden Amusement, welches ihm dasselbe auch gewährte, seinen Geschmack ästhetisch bildete. Waren seine Kenntnisse in der Musik und seine Fertigkeit im Violinspiel im Gleichgewicht mit seinen Leistungen in der Kunst des Zeichnens, so können sie nicht geringfügig gewesen sein.

Ein so harmonisch gebildeter Geist konnte nicht ohne dichterische Anlagen sein. Bei wem allgemeine Ideen, wie bei ihm, leicht und schnell die Gestalt concreter Anschauungen gewannen, der konnte, ohne zum Dichter geboren zu sein, in seinen etwanigen Versuchen nicht ganz unglücklich sein. Öffentlich trat er als Dichter wol nur einmal, bei der Feier der Gründung Elbing's, auf; privatim verlockte ihn die Muse wol öfter auf sonst nicht betretene Bahn.

Wie in seinen von Zeit zu Zeit gehaltenen Reden ist auch in den geretteten Gedichten der Ausdruck nicht glänzend, sondern schmucklos, immer aber durchsichtig und bestimmt, nicht erkünstelt und berechnet, sondern leicht und einfach. Effectmacherei war ihm zuwider.

Daß er, nehmen wir die Herausgabe des Sext. Empir. Ex rec. Fabric. Vol. 1. P. 1. Hal. 1796. 4. und Homer. Od. Rhapsod. α Thor. 1794. 8. aus, als Schriftsteller nicht aufgetreten ist, hat seinen Grund darin, daß er nicht allein keine Neigung dazu in sich verspürte, sondern auch sich des Mangels eines schriftstellerischen Talentes bewußt war. Er arbeitete lieber in sich hinein. Vielschreiberei zumal schade der Selbstkritik.

Bezeichnend ist eine Stelle in seinem Tagebuche, wo er sich so ausspricht: Ich hätte mir manchen guten Gedanken aufbewahrt, der mir jetzt für immer vielleicht wieder verloren ist, wenn ich mich nicht immer erst soviel hin und her befänne, ehe ich zu dem Entschlusse komme die Feder in die Hand zu nehmen und die Einfälle des Augenblicks niederzuschreiben. Auch das ist eine eigne Gabe von Gott und nicht jedermanns Sache, stets rüstig mit der Feder zu sein. Auf Gewöhnung mag auch hiebei viel ankommen; aber ich erinnere mich aus meinen frühesten Zeiten, daß ich von jeher mich lieber dem fortgehenden Laufe der Gedanken hingab, als ihn von Zeit zu Zeit hemmte, um ihn durch Schrift fixiren zu können." Einmal auch klagte er: „Bald ist's mir, als lebte ich nun schon sovieler Jahre in der Welt und hätte noch nichts gethan und nichts ausgeführt, was einen Namen verdiente.“ Dafür scheute er keine Opfer sich die nöthigen Hilfsmittel für seine Studien anzuschaffen und noch in den letzten Jahren, in denen er die Lectüre aufgeben mußte, bereicherte er seine besonders im Fache der altdeutschen Literatur wolausgestattete Bibliothek mit den neuesten Erscheinungen, zum Theil mit Werken, deren vollständige Herausgabe zu erleben er kaum Hoffnung hatte.

War er für Alles zu alt geworden, so nicht für das Wahre. Für wahr aber galt ihm, was alle Kräfte der Seele gleichmäßig in Anspruch nimmt, von diesen erfasst und begriffen im thätigen Leben sich bewährt, das ganze Gemüth erhebt und befriedigt; das Wahre erforschen für Bestimmung des Menschen, nicht etwa nur die Befreiung des Verstandes von Irrthümern und Vorurtheilen aller Art, sondern Erhebung des Menschen zur Herrschaft über sich selbst. Intellectuelle Bildung bestand ihm nicht in schlechthiniger Anhäufung von Kenntnissen; aber auch in die Ordnung und Festigkeit oder Gediegenheit derselben setzte er noch nicht die wahre Würde des Geistes; Gelehrsamkeit oder gelehrte Bestrebungen ohne edle und umfassende Grundsätze begründeten ihm keinen Anspruch auf Bildung im höheren Wortsinne. Daß Mangel an sogenannter Intelligenz der Vater aller Thorheiten und Laster sei, glaubte er so wenig, als daß jemals Gelehrsamkeit die Welt gerettet habe oder wer mehr wisse, darum auch schon mehr könne.

Die Erhellung des Verstandes und die Erweiterung des Bewußtseins erschien ihm für die große Mehrzahl nur dann nicht gefährlich, wenn sie von einer Erhebung und Kräftigung des Gemüthes begleitet sei. Daß der Wille gebildet werden könne ohne Intelligenz behauptete er nicht. „Nicht diejenigen, schrieb er, richten Unheil in der Welt an, die redlich nach Wahrheit forschen, was auch aus ihr folgen mag, sondern diejenigen, welche fest an Behauptungen halten, welche Unkunde der Natur, Beschränktheit des Verstandes, oft auch Eigennutz und Selbstsucht erzeugt haben, wie sehr sie auch durch den Augenschein widerlegt werden und nicht zugeben wollen, daß andere anders denken, als sie.“ War ihm die Vernunft das schönste Geschenk der Vorsehung an den Menschen, so war ihm die Wissenschaft das größte Werk der Menschenkraft, bestimmt und fähig nicht eine einzelne Seite, sondern den ganzen Menschen zu ergreifen und zu erfüllen, ihn geistig und moralisch zu läutern, ihm den Sinn für das handelnde Leben zu öffnen und zu schärfen, seinen Geschmack für eine höhere Betrachtung der Welt zu bilden, sein ganzes Wesen zur reinen Humanität zu erheben. Und das vermöge der Mensch: er könne alles was er wolle, nur müsse er mehr nicht wollen, als er könne.

Liebe zur Wahrheit aber war ihm zugleich Liebe zu allem, was schön und gut heißen mag. Dafür zu erwärmen, daran festzuhalten, dafür zu zeugen und mit Muth und entschiedenem Willen zu wirken — daran erkannte er den Mann. Daß das menschliche Geschlecht, ob auch unendlich langsam, zum Besseren und Höheren sich entfalte, daran zweifelte er im Ernste wol nicht, obwol ihn die Hoffnung, dasselbe werde in Folge der wachsenden Fortschritte auf dem Gebiete der Wissenschaften sicherer und rascher sein Ziel verfolgen, nicht erfüllte.

Als Lehrer in den Wissenschaften und in den alten Sprachen zeichnete ihn nicht bloß eine große Klarheit, sondern auch der rechte Takt im Unterscheiden des Zweckmäßigen

und Nothwendigen von dem Ueberflüssigen und Nutzlosen aus. Sein Vortrag war deutlich, der Ausdruck bestimmt, der Ton der Sprache belebt, natürlich; die Schüler hörten's ihm an, daß er selbst mit Liebe bei der Sache weilte und schenkte mehr noch in Folge der Behandlungsweise den Lehrobjecten, die an sich für die Jugend im Allgemeinen nichts Anziehendes und Fesselndes haben, ihre Aufmerksamkeit. Er war zum Schulmanne geboren*) nach Herz und Geist, vielleicht mehr noch zum Director einer Anstalt.

Wie er in der Pädagogik festen und richtigen Grundsätzen folgte, so behielt er überall eine wohl Disciplinirte Zucht im Auge. Was er in den Angelegenheiten der Schule anzuordnen für nöthig fand, das bewährte sich in der Ausführung, wenn seinen Rathschlägen Gehör gegeben ward. Niemals zwang er, am wenigsten in gleichgiltigen Dingen, Anderen seine Meinung auf. Klüglich ließ er manches Alte eine Zeit lang bestehen, wenn er sah, daß dasselbe von selbst aufhören werde, oder daß es ohne besondere Nachtheile eine Weile fort dauern könne, oder auch wenn das Neue an Stelle des Verfahrnen noch nicht erprobt und zweifelhafter Natur war. Manches änderte er ohne anzufragen; der Zustimmung und Billigung der Behörden konnte er in solchen Fällen im Voraus gewiß sein. War die Verantwortlichkeit für eine selbständig getroffene Einrichtung größer, so unterließ er es nie die Ansicht und den Willen derselben einzuholen. In einzelnen Fällen jedoch zeigte sich eine ängstliche Behutsamkeit, namentlich in Gutachten delicaterer Natur.

Dabei besaß er eine große geschäftliche Gewandtheit. Seine Berichte zeichneten sich durch Schärfe in der Auffassung und Klarheit in der Behandlung des zu bearbeitenden Gegenstandes aus. Pedanterie war ihm fremd; gesunde Praxis lieber als Theorienwesen; die zunehmende Schreiberei lästig, nicht wegen der Mühe, sondern wegen der Nutzlosigkeit.

Gegen seine Collegen war er stets die Freundlichkeit und Gefälligkeit selber. Seine Belehrungen, Mahnungen, Warnungen hatten nie etwas Herbes oder Herrisches — seiner Besonnenheit und Unparteilichkeit, seiner unerschütterlichen Ruhe und seinem würdevollen Benehmen mußte jeder volle Anerkennung gewähren. Wehe thun wollte er nie. „Es ist in der That, schrieb er einmal, ein trauriges Loos an der Spitze eines Collegiums von Geschäftsmännern zu stehen; die Ausbrüche der Selbstsucht, des Eigendünkels, der einseitigen Ansichten, der Parteilichkeit, der Sucht sich Einfluß auf die Leitung der Angelegenheiten zu verschaffen machen einem gewaltige Sorge und erfordern eine ununterbrochene

*) Gleichwol erklärte er einmal: es könne kaum einen Stand geben, der in aller Hinsicht mit soviel Leiden und Lasten zu kämpfen habe, als der Schulstand und nie werde er einem jungen Menschen, der irgend einen Anspruch auf Lebensglück mache, rathe, diesen unseligsten aller Stände zu ergreifen. Aber, fügt er hinzu, wie der Mensch der Gewohnheit unterthan, d. h. irgend etwas in seinen Verhältnissen lieb gewinnt, so daß es ihm schwer werde sich davon zu trennen, so gehe es auch dem Schulmanne.

Aufmerksamkeit, wenn man nicht das Kind mit dem Bade ausschütten und über dem Unkraut den Weizen ausrotten will.“

Eben so offen und human sprach er sich in den jährlichen Einleitungsschreiben zu den Programmen über vorhandene Mißstände gegen das Publikum aus und mit der schonendsten Milde rügte er unablässig die Mißgriffe der häuslichen Zucht und Erziehung.

Gründliche und tiefe Einsichten in die Lehr- und Erziehungskunst wird ihm Niemand absprechen wollen. Non scholae sed vitae. Das war auch seine Ansicht. Doch sollte man das nicht so verstehen, als ob die Schule die Aufgabe habe, den Knaben oder Jüngling für irgend einen engbegrenzten Lebensberuf vorzubereiten oder gar abzurichten oder ihm auch nur ein bestimmtes Maß von positiven Kenntnissen mit in's Leben zu geben ohne richtiges Verständnis. Zweck der Schule überhaupt sei die dem Menschen verliehenen Anlagen und Kräfte des Geistes an den entsprechenden Objecten zu wecken, zu bethätigen, zu üben. Dahin arbeiten, daß in der Entwicklung derselben nirgend eine Lücke bleibe, sei Thorheit und unmöglich. Genug, wenn jene ihre Schüler mit der Kraft verlasse, um sich in den Lebensrichtungen zurecht zu finden. Gleich anderen war ihm die Schule nur der Eine Geist und Charakter bildende Factor, der zweite die Welt. Als er im Jahre 1801 den Auftrag erhielt, eine Idee zu einem Instegel für die Conradsche Erziehungsanstalt anzugeben, fiel ihm ein, daß eine am Ufer eines Wassers um ihre junge Entenbrut ängstlich hin und herlaufende Henne ein die Sache wol andeutendes Sinnbild sein dürfte und 20 J. später schrieb er: „Wie die Henne um ihre junge Entenbrut treiben wir uns mit gewaltiger Geschäftigkeit am Ufer des Stromes der Zeit umher und wollen nicht, daß unsere Jungen schwimmen lernen. Sie lernen es aber doch und werden dereinst nicht nach uns fragen, so wenig als wir in tausend Fällen uns nach unseren Eltern und Voreltern gerichtet haben. So will es die Natur.“ „Fragt man die Erfahrung, so scheint es allerdings gewisse Grundbedingungen der Seele zu geben, welche keine Erziehung und kein Unterricht aufhebt oder man erkläre uns, wie nicht das Geschlecht, wol aber öfter die Unterrichtetsten und Aufgeklärtesten jähe Rücksprünge thun und sich dem Aber- und Wunderglauben in die Arme werfen.“ Und schon früher: „Der dereinstige höhere oder niedere Grad der Bildung eines Menschen hängt ganz und gar nicht allein von der Schule und von dem Unterrichte und seiner Methode ab. Die wahre Bildung geht erst dann an, wenn er die Schule verläßt und die Schule macht dem Menschen bloß möglich zum gebildeten Manne sich einst zu entwickeln. Je mehr sie für den Boden thut und je zweckmäßiger das ist, was sie thut, desto besser. Aber ob etwas auf ihm aufgehen und ob Wind und Wetter es aufgehen und zur Reife kommen und gedeihen lassen werden, das wird immer von dem Menschen und von seinen übrigen Verhältnissen abhängen.“

Ebenso hat das Gymnasium es mit einer materiellen Vorbereitung auf irgend ein

künftig zu erwählendes Fach überall nicht zu thun. Aus diesem Grunde wollte Mund das Erlernen der hebräischen Sprache aus ihm verwiesen haben*). Erweckung, Kräftigung, Uebung des Geistes und die Freude daran ist auch seine Aufgabe: wissenschaftliche Bildung sein Zweck, nicht Bildung zur Wissenschaft. Wie die Unterrichtsgegenstände, an denen jene gewonnen werden kann, sich zu dem künftigen Fachstudium verhalten oder mit dessen Inhalte verbunden sind, darnach hat der Schüler, haben die Eltern nicht zu fragen. Das meinte Mund, wenn er 1820 schrieb: „Das Gymnasium soll den Schülern Bildung geben, die Universität Gelehrsamkeit. Darnach bestimmt sich, was und wie es auf den Gymnasien zu treiben ist. Philologen (Theologen, Juristen, Mediciner u. s. w.) hat die Universität zu bilden, nicht die Schule.“ In dem auch hier nicht ohne leidenschaftliche Hefigkeit geführten Streite über den Werth und die Bedeutung der formalen Bildung, von vielen freilich mit dem armseligen grammatischen Formalismus verwechselt, entschied er sich, wie anders auch nicht zu erwarten, für das Ueberwiegen der Philologie, nur nicht qua Philologie, als des vornehmsten Mittels wahrhafter Geistes- und Charakterbildung, bei der es nicht auf das Wissen, sondern auf das Können, nicht auf die Masse des Gelehrten, sondern auf die geistige Kraft ankomme. Werde jene durch die Kunst des Lernens geübt, so das Lernen selber, das nichts weniger denn ein fruchtloses Empfangen sei, durch das Studium der classischen Sprachen vermittelt. Was dieß zu leisten vermöge, könne in gleichem Grade und Maße weder die Mathematik, noch sonst eine Disciplin. Freilich komme alles dabei auf die Art des Betriebes an, obschon der Erklärungsgrund des wirklichen oder vermeintlich geringen Erfolges, den man der Gymnasialbildung zuschrieb, mehr in der von den Erfahrungen und dem Willen der Lehrer unabhängigen Lehrverfassung, nicht wenig auch in den mancherlei das Gedeihen der altclassischen Studien hemmenden und störenden Einflüssen unserer socialen und politischen Verhältnisse und Zustände zu suchen sei. Er selber sah sich durch das Drängen von verschiedenen Seiten her genöthigt den sogenannten realistischen Anforderungen Zugeständnisse zu machen, wie schon vor den 30r Jahren z. B. das Dispensiren nicht zu den Universitätsstudien bestimmter Knaben vom Erlernen der griechischen Sprache durchaus gegen seine Ueberzeugung war.

Darum auch war er an und für sich nicht gegen die Einrichtung sogenannter Real- und Bürgerschulen. Wie hätte er, der praktische Mann, die Macht einer Zeitrichtung unterschätzen können, in welche allmählig tausende aus allen Schichten des Volkes hineingezogen wurden; mit Recht jedoch wies er die den Gymnasien gemachten Vorwürfe zurück und zweifelte nur an der Lebensfähigkeit mit unzureichenden Mitteln ausgestatteter Bürgerschulen.

*) Goethe sagte einmal: Treffliche Menschen leben in einer Art von Verzweiflung, daß sie dasjenige, was sie amts- und vorchriftsmäßig lehren und überliefern sollen, für unnütz und schädlich halten.

„Warum sollen, schrieb er einmal, Gymnasien und Bürgerschulen nicht nebeneinander bestehen können, wofern nur jede ihre besondere Aufgabe und die zu deren Erreichung nothwendigen Bedingungen festhält?*) Darin müssen am Ende alle Schulen ihr Hauptziel suchen: Den Knaben und Jüngling, soweit das durch Unterricht und Zucht geschehen könne, verstandes- und willenskräftig in das Leben zu entlassen. Freilich ist der erziehende Einfluß, den die Schule überhaupt, Bürgerschule und Gymnasium insbesondere, üben, verhältnißmäßig gering. Wie lange leben denn die Schüler in unmittelbarem Verkehr mit ihren Lehrern? Oder wo ist eine Schule, deren Lehrer in gleichen Anschauungen und mit gleicher Kraft dem jugendlichen Willen seine Richtung auf das Wahre, Gute und Rechte geben? Bei wievielen Knaben besteht das Erziehungsgeschäft lediglich in einem Abweisen und Fernhalten, im Zurückdrängen und Ausrotten verkehrter Neigungen und verderblicher Gewohnheiten, welche, wenn nicht das väterliche Haus, doch nicht die Schule oft viele Jahre mindestens übersehen, wenn nicht gar gepflegt hat. Von der Schule fordern, daß sie theils durch den Unterricht, theils durch die Anwendung von Disciplinarmitteln, ihre Knaben und Jünglinge zur Rechtllichkeit im künftigen Leben und zu einem sogenannten moralischen Wandel anführe, ist ebenso thöricht als auch der höchsten pädagogischen Kunst unmöglich alle Fehler der Natur und alle in die Schule hineingetragenen Verkehrtheiten niederzuhalten und zu tilgen. Die Disciplin steht zu dem Unterrichte in einem untergeordneten Verhältnisse. Beruht die Sittlichkeit auf der Gesinnung, so wirkt die Schule als Erzieherin auf diese nur durch die Ausbildung der intellectuellen Seite des Menschen. Ohne beharrliche Ausdauer von der einen, ohne strengen Gehorsam von der andern Seite jedoch ist diese nicht zu gewinnen noch zu fördern. Innere Beredlung gedeiht nicht ohne äußerliche Ordnung. Unruhe und Zerstreuung des Schülers vereiteln alle Anstrengungen des Lehrers; aber auch die passive Aufmerksamkeit macht nachlässig, faul und stumpf. Mangel an Selbstthätigkeit, Widerwillen gegen geordnetes Denken und Wollen erzeugen weibisches Wesen und Rohheit der Gesinnung; ohne Lust zur Arbeit kein Wachstum an Kraft und Wissen, ohne dieß keine Freude am Arbeiten. Durch Strafen oder Belohnungen das eine oder die andere erzwingen oder wecken wollen ist so thöricht als gefährlich: die bessernde Kraft der Strafe, die ohnehin nur eine Sühne für das Vergangene ist, mindestens zweifelhaft; durch Belohnung zu Gehorsam reizen macht lohnüchtig und vermehrt die Zahl der Sklaven. Wende man sich immerhin an die Einsicht der Vereisteren und Erwachseneren, um des

*) An die Zweckmäßigkeit und Dauerhaftigkeit einer Verbindung der alten und neuen Schule glaubte er schwerlich — sein Gutachten darüber vom Jahre 1829 kenne ich nicht —. Daß aber das seit 1809 in Preußen herrschende System des Gymnasialwesens durch ein anderes von einer nutzbringenderen Richtung zu Gunsten der bis dahin verabsäumten practischen, realen und experimentalen Wissenschaften verdrängt werden sollte, hatte er schon früher als ein schlimmes Zeichen erkannt.

freien Gehorsams gewiß zu werden, obschon der in der sittlichen Freiheit wurzelnde Gehorsam nur das Resultat einer langen Arbeit ist. Kinder und Knaben durch das Vorhalten der Gründe zu erziehen ist der kürzeste Weg und das sicherste Mittel sie dumm zu machen. Sehr übel freilich, wenn der Reizbarkeit der Natur, dem Hange zur Trägheit, dem Geiste der Lüge, der Neigung zur Ungebundenheit durch die Nachsicht, die Charakterschwäche, den bösen Willen des elterlichen Hauses Vorschub geleistet und die Schule mit ihren Bitten und Wünschen, ihren Vorschriften und Mahnungen das kindliche Gemüth gegen Verweichlichung und Eigensinn zu wahren, nicht gehört, mit ihrer Kurzsichtigkeit belächelt, für die Folgen einer verkehrten Erziehung, eines erfolglos gebliebenen Unterrichts verantwortlich werden soll! Allein Mund gehörte nicht zu denen, welche „den Kindern das Leben angenehm machen zu müssen meinen“. Auch er war der Ansicht, daß das Leben auf Zartstimm und Gefälligkeit sich nicht erbauen lasse und daß es nichts thue, wenn das Unglück den jungen Menschen derb durchknete, weil wer nichts getragen, auch nichts ertragen lerne. Schon um das Jahr 1808 klagt er, daß man seine Kinder nicht zeitig genug groß sehen könne und daß man ihnen soviel Freude machen zu müssen glaube, als möglich. Ist das künftige Leben ohne Entbehrungen? Warum soll der Jüngling ihrer nicht gewohnt werden? „Aber, heißt es an einer andern Stelle, die eigentliche Quelle der Verderbniß unserer Jugend überhaupt sowol, als der Schuljugend insonderheit, ist in dem gänzlichen Mangel wahrer Liebe zu den Eltern zu suchen*) und dieser Mangel schreibt sich lediglich daher, daß man ihnen von erster Kindheit an Alles gewähren zu müssen glaubt, was sie verlangen, daß man ihnen mit Gaben entgegenkommt, an die sie nicht einmal gedacht haben und die man ihnen wol gar aufdringt. Daher denn der Wahn in ihnen, daß alles sich nach ihren Ansichten richten und gestalten, daß alles nach ihrem Willen gehen müsse. — Geschieht später ihrer Ein- und Ansicht Eintrag, ist man mit ihren Leistungen nicht zufrieden, spricht man wohl gar Tadel über sie aus, so werden sie über diese ganz ungewohnte Behandlung auffässig; glauben, man handle gegen sie mit Willkür u. s. w. Und wenn nach diesen Maximen nicht in allen Familien verfahren würde, so hätte gleichwol diese sublimirte Humanität der einen den verderblichsten Einfluß auf die gesunde Erziehungsweise der andern und auf die Schule. Alles drohe den Krebsgang. Wie, fragt er, ist da zu helfen? Gar nicht. Den Kopf steifhalten und abwarten, was die verhängnißvolle Zukunft bringen wird.“ Die Dinge gehen lassen, wie sie wollten und sich in das Unabwendbare fügen, meinte er nicht; daß die Schule sich dem Einflusse der Familie und des öffentlichen Lebens entziehen könne, ebensowenig; wol aber drang er unablässig auf eine feste und gute Gewöhnung; die jedoch sei zunächst und zumeist die Sache des Hauses. Mit Methoden nach-

*) Ob nicht mehr in dem Mangel an Ehrfurcht und Ehrerbietung?

und abhelfen wollen, sei fruchtlos. „Je größer die Anzahl der über Erziehungs- und Unterrichtsmethoden erscheinenden Ansichten und Werke, um so schlechter stehe es mit der Jugend.“ Nur auf dem Boden einer strengen Zucht bildet sich ein besseres Geschlecht mit gesundem Auge und warmem Herzen und einer thatkräftigen Gesinnung; eine schlaffe Zucht zu Hause und in der Schule ist der Acker, auf dem Verdruß und launenhaftes Wesen, Leisetreterei und Selbstsucht üppig gedeihen.

Darum auch schätzte Mund den Werth eines Lehrers mehr nach seinen Leistungen, als nach seinem Wissen.

Um den schädlichen Wirkungen, welche die Richtung der Zeit auf Genuß und Zerstreuung hervorriefen, wenigstens bei der erwachseneren Jugend entgegenzuarbeiten, schien auch Mund in den sogenannten freiwilligen Privatstudien ein pädagogisches Mittel gefunden zu haben. Zu dem Zwecke, die Schüler der beiden oberen Klassen durch Bearbeitung von Aufgaben außerordentlich zu beschäftigen, sie an selbständigen Fleiß zu gewöhnen, in ihnen dadurch die Arbeitslust zu wecken und sie zu einem gründlicheren Eindringen in einzelne Materien zu nöthigen, wurde ein vierwöchentlicher Cyclus von Arbeiten angeordnet, indem jede Klasse in vier Ordnungen eingetheilt, und abwechselnd von jeder in der einen ein lateinischer, in der anderen ein griechischer, in der dritten ein mathematischer, in der vierten ein deutscher Aufsatz eingefordert wurde. Dabei blieb es den Fachlehrern überlassen, ob sie selber jeder Abtheilung das Thema der Ausarbeitung stellen, oder einem jeden einzelnen aus einer Anzahl gegebener Themen das seiner Individualität am meisten zusagende zu wählen, anheingeben, oder endlich dem einzelnen freistellen wollte, sich ein beliebiges selber zu suchen. In dem ersten Falle jedoch blieb die Arbeit obligatorisch, was sie ja nicht sein sollte; in dem dritten griff der Schüler leicht fehl, ob er sich's zu leicht oder zu schwer machte. Der Unfleißige, Träge, Gedankenarme schmückte sich mit fremden Federn. Am zweckmäßigsten schien es jeden aus einer gegebenen Anzahl von Aufgaben sich die ihm zusagende selbst wählen zu lassen. — Als eine Vorbereitung für die Abiturientenprüfung erschienen die schriftlichen in der Klasse unter den Augen des Fachlehrers anzufertigenden „Probearbeiten“ vor dem Schlusse jedes Halbjahres zweckdienlich. Dergleichen wurden in derselben Zeit in allen Klassen angefertigt, theils um dem Schüler Gelegenheit zu geben in einer zugemessenen Zeit zu zeigen, was er zu leisten vermöge, theils um dem Lehrer es möglich zu machen, aus der Art, wie der Schüler in der Schule verführe, einen Schluß zu ziehen auf seine Methode zu Hause zu arbeiten, theils auch um die eingelieferten, von dem Lehrer kritisirten Specimina als Maßstab des Urtheils bei der Versetzung zu Grunde zu legen, oder bei den öffentlichen Prüfungen dem Publikum zur Einsicht darzubieten.

Mit diesen schriftlichen Prüfungsarbeiten war zugleich eine Revision der Klassen verbunden, da denn der Director die von ihm zuvor gleichfalls angesehenen Aufsätze bald zur Nüge, bald zur Aufmunterung aller oder einzelner benutzte.

Das Versetzungsgeschäft ward unter Mund's Leitung mit fast peinlicher Gewissenhaftigkeit geführt und doch sah er sich einige Male zur Abwehr gegen ungebührliche Beurtheilungen gerade dieser Arbeit öffentlich aufzutreten gezwungen. Ebenso umsichtig, um nicht mehr zu sagen, verfuhr er bei der Ermittlung der Zeugnisnummer und bei der Abfassung der Dimittendenzugnisse, obschon er mit der Gesetzgebung in dieser Beziehung mehrfach nicht einverstanden war. Größtentheils stand sein und seiner Collegen Urtheil über die wissenschaftliche oder sittliche Reife der Abituren schon vor der Prüfung fest. Die schriftliche Prüfung, so wie die mündliche, galt ihm in der gesetzlich bestimmten Art wenn nicht für überflüssig, doch nicht für zuverlässig genug und das ganze Geschäft, so zeitraubend und mühevoll es war, für ebenso verdrießlich und wegen der bisweilen selbst kleinlichen Ausstellungen der Revisionsbehörde für verlegend. Diese Prüfungen unter dem Vorzuge eines Commissar. regim. schienen ihm überhaupt mehr zur Rechtfertigung der Lehrer in den Augen der Eltern beibehaltenswerth, denn daß sie im Stande wären die durch jahrelangen, tagtäglichen Verkehr mit den Jünglingen und durch häufige Besprechung ihres geistigen Wachsthums allmählig gewonnenen aber in den bei weitem meisten Fällen sichereren Urtheile zu modificiren oder umzustößen. Am meisten nahm er an den verordneten Religionsprüfungen Anstoß, zumal wenn dieselben dazu dienen sollten, den religiösen oder kirchlichen Standpunkt der zu Prüfenden zu ermitteln.

War er religiös? ein wahrer Verehrer der Christusreligion? gleichgiltig gegen die Heilighaltung der äußeren mit der inneren Verehrung Gottes und Jesu zusammenhängenden Formen des Gottesdienstes? — Ist der Ausspruch Goethe's: Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, der hat auch Religion, nicht ein Irrthum, keine Lüge, so hatte unser Mund Religion. Hängt nach Lessing Ergebenheit in Gott nicht ab von unserem Wahne über Gott und ist jene die Frucht des lebendigen Gefühls unserer ewigen Abhängigkeit von einer höheren Macht; besteht aber hierin das Wesen der Frömmigkeit und offenbart sich diese in der gehaltenen Zucht des Lebens, so dürfen wir keinen Augenblick anstehen ihn auch einen frommen Menschen zu nennen. Doch war ihm Frömmigkeit nicht Zweck, sondern Mittel; die Religion kein System einer gelehrten und tiefsinnigen Erkenntniß, sondern eine erhebende und tröstende Freundin. Ohne über sein hartes Geschick zu klagen und zu murren, betrachtete er dasselbe auch nicht als Läuterungsmittel. Mit seltener Geduld ertrug er das Unheilbare und sah ruhig, obschon mit sehnüchrigem Verlangen, seinem Ende entgegen. Ueber religiöse Dinge sprach er wenig; er fürchtete die ewige Verwechslung des einfachen Gottesglaubens mit der Theologie und für einen Atheisten zu gelten, wenn er für sich die volle Freiheit des Denkens, Forschens, Prüfens und Zweifelns in Anspruch nahm. Der stärkste Beweis für das Dasein Gottes war ihm der, daß es sich nicht beweisen lasse. Denn wäre kein Gott, woher dem Menschen die unaustilgbare Idee von einer Kraft, zu

der er im Verhältniß der Abhängigkeit stehe und die über alles, was ihn umgebe, erhaben sei? Freilich sah er auch, daß jeder sich „seinen lieben Gott“ so mache, wie er ihn für sich am besten finde. Insbesondere hätten die alten Männer und Weiber ihren eignen lieben Gott. Dem großen Haufen der Gelehrten und Angelehrten, selbst der Denker und Nichtdenker, scheine nichts schrecklicher zu sein, wenigstens nach ihren äußeren Geberden zu schließen, als das Wort Atheist und Atheismus. Die guten Leute wüßten oder wollten es zum Theil nicht wissen, was es mit diesem Worte auf sich habe. Sie wüßten nicht, daß sie selber sammt und sonders die größten Atheisten und zugleich die größten Freyler seien, welche Selbstdünkel und Eitelkeit erzeugt habe, indeß der einsame, bescheidene Philosoph doch fürwahr der rechte Mann sei, der selbst ergriffen von der hohen Majestät dessen, was ihn umgebe und in tiefem Gefühle der eignen Unbedeutendheit sich vor derselben in den Staub werfe und sich scheue vorwizig und eitel über Etwas abzusprechen, wovon er auch nicht die ersten Anfangsbuchstaben zu begreifen im Stande sei. Aber so sei das eitle Menschenwölfchen; um Worte und mit Worten verfolgen, peinigen, schlagen sie einander todt und das um so mehr, je weniger sie recht wissen, wovon die Rede ist.“ — *)

Wie junge Menschen ihr Fleisch und ihre Vernunft im Buchstabenglauben unterjochen könnten, begriff er nicht; ebensowenig, daß andächtig schwärmen schwerer sein solle, als gut handeln; mit sittlicher Entrüstung jedoch sah er auf diejenigen, welche die Religion zu einem Mittel im Dienste des Wahns und des Lasters machten und mit ihr auf das Verderben der Völker säen. Freilich dürfte mancher, wenn sein Leben nicht widersprochen hätte, an seinem religiösen Sinne irre geworden sein, wenn er von ihm das offene Geständniß vernommen hätte: „ich habe nie begreifen können, wie man jemandem für sein Dasein Dank wissen könne. Aber wol danke ich mit warmer Inbrunst meinem Schicksale, daß mein Loos nicht schlechter gefallen ist“ oder wenn er seine Gedanken über Vorsehung und Unsterblichkeit läse. Wie Paulus sah er als Haupt- und Grundquelle des in der Welt und unter den Menschen herrschenden geistigen Elendes die *αἰδία* an — die Zehsucht und daß das Christenthum seine Aufgabe Irrthum und Bosheit aus der Welt zu entfernen und Licht und Liebe zum Guten allgemeiner zu machen in fast 2000 Jahren nicht gelöst habe, dafür machte er alle verantwortlich, die nicht zufrieden mit dem Bekenntnisse: „Ein jeglicher Geist, der bekennet, daß Jesus der Christ sei, ist von Gott“ statt durch Lehre und Schrift für die Herstellung eines sittlichen Lebens im Geiste Christi zu wirken in dem unheilvollen Wahne: das Wesen des Christenthums bestände in der gläubigen Annahme aller mit der

*) Goethe: „Die Leute tractiren den göttlichen Namen und das göttliche Wesen, als wäre das unbegreifliche nicht auszubekennende Wesen nicht viel mehr als ihres Gleichen. Er wird ihnen — zu einer Phrase, zu einem bloßen Namen; sie denken gar nichts und würden durchdrungen von seiner Größe verstommen, ihn vor Verehrung nicht nennen mögen.“

Zeit in der Kirche von unwissenden, befangenen oder selbstsüchtigen und eigensinnigen Priestern und Theologen erfundener und je unbegreiflicher und unpraktischer um so fester bindender und verpflichtender Dogmen, die Bildung des Herzens versäumten und das Princip des Evangel. die Liebe in allem und zu allem zur Geltung zu bringen vergäßen; für sich zwar, doch nicht für Andersdenkende die Freiheit einer ernstlichen und ehrlichen Forschung in Anspruch nahmen oder genommen hätten und nicht begreifend, daß auch das Christenthum in jedem sich eigenthümlich gestalte, eifriger auf eine Uniformität im Auctoritätsglauben, als auf eine freie Uebereinstimmung im sittlichen Leben hinarbeiteten, weil geistige Trägheit und ein gedankenloses Nachplappern unverstandener und unverständlicher Satzungen den Menschen gefügiger und gehorsamer mache, als eine durch selbstthätiges und selbständiges, zugleich den Willen zum Sittlichen bestimmendes Denken erworbene Ueberzeugung von der ewigen Wahrheit des Ausspruchs: in ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Nicht das tadelte er, daß man den großen Haufen nicht ohne Weiteres auf die Höhe der Zeit (?) stelle, wol aber, daß man ihm fort und fort die Milch der Kinder reiche. Verhaßt waren ihm alle Religions- und confessionellen Streitigkeiten*), die Begriffsweisheit ihm so zuwider, als das Nebeln und Schwebeln in dunkeln Gefühlen; jedoch „mit dem Verstande kommt man immer schon zurecht; Gott bewahre uns nur vor Beschränktheit und Dummheit“.

Auf eine Schlußbemerkung einstmals: in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas, antwortete Mund mir: Wären wir nur alle erst über das Wesentliche und Nothwendige im Klaren, wir hätten dann nicht nöthig über das Zweifelhafte und Vieldeutige zu hadern und das Letzte als das Wichtigste fände sich von selber.

Für die zelotischen Eiferer gegen ein gründliches Studium der alten Klassiker hatte er nur ein Lächeln. Aber lange vor dem bekannten Feldzuge gegen das sogenannte heidnische Treiben in den Gymnasien schrieb er: „Hätten wir keine positive auf schriftliche Urkunden gegründete und sich stützende Religion, zu deren Erkenntniß es immer eines richtigen, auf einer gründlichen Kritik und gesunden Interpretation beruhenden Verständnisses jener bedürfen wird, so könnten wir vielleicht die Kritik eines bis ad minutias gehenden Studiums der alten griech. und römischen Schriftsteller entbehren. Jetzt müssen wir an diesen lernen die ersteren zu behandeln.“ Mit andern Worten: Religion und Wissenschaft sind nicht zu trennen, ohne diese ist jene nur ein dunkles Ahnen, ein verworrenes Gefühl, kein klares inniges Bewußtsein von Gott und seiner Offenbarung. Gewiß: Christus war ihm mehr als Socrates, aber Christenthum nicht eins mit Kirchenwesen und die Kirche

*) Hospital: Bei allen Religionsstreitigkeiten führt der Teufel den Vorfuß oder wie der Pfarrer bei Cervantes: Hinter dem Kreuze steckt der Teufel. Und Mirabeau: Gebt mir ein dummes Thier und ich mache euch auf der Stelle ein reisendes Thier daraus.

nicht die seligmachende, welche die anderen verdammt. Daß er Offenbarungsgläubiger im kirchlichen Wortsinne gewesen sei, wage ich nicht zu behaupten, wahr jedoch ist, daß er das Wesen des Protestantismus nicht in eine Unabhängigkeit von aller Autorität setzte. *) Ob er der Kirche und ihren Institutionen abgeneigt war? Durchaus nicht. Er erkannte die Berechtigung des Außerlichen neben dem Innerlichen an, wollte jedoch das Äußere für eine Stellvertreterin der Religion nicht ansehen; das Recht, was das religiöse Gefühl der Ehrfurcht vor den Formen forderte, das sprach er auch für sich an, wenn er zu der Stufe der Kirchlichfrommen nicht herabsteigen konnte. Um andern durch häufigen Kirchenbesuch ein Beispiel zur Nachahmung zu geben, ohne innerlichen Trieb, hielt er für unehrlich; eine mechanische Gewöhnung geradehin für unzulässig. Irrte er, so hatten die am wenigsten Recht ihn zu tadeln, welche mit der Wahrnehmung des äußern Dienstes sich die Verpflichtungen gegen die Gebote der Sittlichkeit abkaufen.

An der zweimaligen Communionfeier im Jahre nahm er, wenige Male ausgenommen, regelmäßig Theil und war dann gewiß mit gesammeltem Geiste dabei. Nach einer uralten Sitte nahmen am Schlusse der halbjährigen Lectionen die Lehrer mit den confirmirten Schülern des Gymnasiums gemeinschaftlich an der öffentlichen Abendmahlsfeier Theil, nachdem die letzteren vor Ablegung der allgemeinen Beichte zu dieser von dem ersten Oberlehrer durch eine Ansprache im Saale der Anstalt vorbereitet worden waren. Das war des Guten sicherlich zu viel und mußte der Beichtrede des Geistlichen in den meisten Fällen und bei der Mehrzahl der confirmirten Schüler Eintrag thun; nun gar wenn einmal der Religionsunterricht in einer der vier oberen Klassen auf den Sonnabend verlegt war. Schon 1810 mußte Mund die Eltern confirmirter Schüler bitten, von dem mehrfach ausgesprochenen Wunsche diese von der Theilnahme an der gemeinsamen Communion zu dispensiren, abzustehen und das Beispiel anderer zur Nachahmung empfehlen, selber sich mit ihren Kindern an der heiligen Handlung zu betheiligen. Möchte dieß nun auch nicht eben häufig geschehen — (in den meisten Fällen nicht möglich sein), so hielten wenigstens mehre Jahre die meisten Väter ihre Söhne von der Theilnahme nicht zurück. Mit der Zeit jedoch verminderte sich die Achtung vor der Sitte und da Zwang anzuwenden so unchristlich als unmöglich war und die wiederholten Belehrungen und Erinnerungen von Seiten der Lehrer nur in seltenen Fällen wirkten, so sahen sich diese bisweilen fast allein vor dem Altare des Herrn.

Uebrigens eröffnete Mund nach Brauch und Sitte den täglichen Morgenunterricht durch Verlesung eines Gebetes, so lange seine Gesundheit ihm das erlaubte. Später thaten das die Lehrer vor Anfang des Unterrichts in jeder Klasse. — Möchte der religiöse

*) Wer von keiner fremden Autorität wissen will, muß am Ende Sich zur Autorität machen und wird so zum Tyrannen und Sklaven zugleich.

Glaube mit den zunehmenden Jahren auch bei ihm in eine Ueberzeugung von einem überall in der Welt und im Menschenleben waltenden Gesetze der Stätigkeit übertreten, nie doch hat er sich angemacht dasselbe entdeckt oder das Zueinandergreifen der Bedingungen und den Zusammenhang zwischen Ursach und Wirkung durchschaut zu haben. Den Zweck und Plan der Schöpfung wie die Wege und Mittel der Weltregierung zu suchen und zu finden überließ er „Mystikern, Poeten und Scholastikern“.

Es schien ihm wol bisweilen mit der fortschreitenden Entwicklung der Völker und Menschen zu gehen, wie nach der Lehre der Kosmologen mit dem ruhelosen Fluge der Planeten. Im rastlosen Umschwunge suchen sie den gemeinsamen Schwerpunkt und finden ihn nie. Oder wie Pausanias, wem er sagt: Das Schicksal wolle stets etwas Neues schaffen, um es mit eiserner Nothwendigkeit wieder zu vernichten und zu verwandeln; Vernichtung und Neubildung ist das Leben der Natur. „Jahrtausende arbeitet die Menschheit sich aus der Rohheit auf zu einem lieblichen Dasein zu schwingen, um in einigen Jahren um so schrecklicher in die Tiefe wieder hinabzustürzen.“ So schrieb er 1808, als „der Krieg eines einzigen Jahres, ein einziger Weltstürmer, ein herzloser Barbar wie ein Nordsturm die schönsten Blüten verwelken machte, die herrlichsten Hoffnungen zertrümmerte“.*)

Die Ereignisse des Jahres 1848 mit ihren Folgen schienen ihm seine Ansicht von der Sisyphusarbeit des Menschengeschlechts zu bestätigen. Mund war ein aufrichtiger Anhänger des Monarchismus; er liebte das Land, das er sein Geburtsland nannte; jede andere als die monarchische Regierungsform schien ihm von dem Wege, auf dem für die Menschheit wahres Heil — wenn ihr überhaupt eins kommen könne — sich erwarten lasse, abzuführen. Nannte er doch selber die preuß. Städteverfassung einen demokratischen Meteorstein, hinabgeschleudert aus einer uns völlig fremdgewordenen Welt in eine rein monarchische Erde, ein unbegreifliches Räthsel der Weisheit der Gesetzgeber. (!)

Orbnete er in der Reflexion das Nationale dem Menschheitlichen ein und unter, so gehörte er doch nie zu denjenigen Kosmopoliten, welche, indem sie gleichgiltig auf das besondere und allgemeine Vaterland herabsehen, sich höchstens am Studiertische für die Idee einer trotz aller Vielseitigkeit und Mannichfaltigkeit der Völker doch zu einem brüderlichen Ganzen verbundenen Menschheit begeistern. Der Kampf für das Vaterland ist menschlich, gerecht, heilig. Gleich Anderen, die Alter, Körperschwäche oder sonstige Verhältnisse zurückhielten, an dem Kriege von 1813 persönlich Theil zu nehmen — einzelne

*) Ueber Napoléon äußerte er später: „Sein Geist ist zu befangen von der Kleinlichkeit des Ganzen, als daß er nach dem wahren Ruhme der Umschaffer der Menschheit zu werden, streben sollte. Er hat vielmehr, um seine Herrschaft zu begründen, den menschlichen Geist auf dem freien Wege, den er einzuschlagen im Begriff war und zum Theil schon betreten hatte, aufgehalten und in seine ehemalige Beschränktheit zurückzudrängen gesucht.“

wol noch mögen sich seines Mitausmarsches gegen ein dem Gerücht nach von Danzig her ausgebrochenes Corps erinnern — folgte er mit wechselnden Gefühlen den Verlusten und Siegen des preussischen Heeres; seine Freude über den Leipziger Sieg sprach er unter anderem in einem noch erhaltenen größeren Gedichte: „Die Schlacht bei Leipzig“ aus.

Was später vorging, hatte nicht immer seinen Beifall. War ihm auch stets der Ehrgeiz derer zuwider, welche unter der Maske der Völkerbeglückung sich selber nur emporzubringen trachteten und die Menge ohne Verstand und Urtheil zu blenden und zu verführen suchten, um mit denselben Mitteln, welche sie verdamnten, über sie zu herrschen; beklagte er die herrschenden Begriffsverwirrungen und den sichtbaren Mangel an freiem Gehorsame gegen Gesetz und Obrigkeit; war bei ihm die ehrerbietige Anhänglichkeit an die Person des Königs nicht zu einer bloßen Phrase herabgesunken und die Monarchie Anfang, Mittel und Ende aller politischen Entwicklung, so redete er doch auch denen nicht das Wort, welche statt mit Mäßigung und umsichtiger Aufmerksamkeit auf die Lehren der Zeit nach Laune und Willkür regieren und sich von flüchtigen Gemüthsregungen und schwankenden Meinungen mehr bestimmen lassen, als von den klar und scharferkannten Regeln der Weisheit und Gerechtigkeit, den Grundpfeilern der wahren Wohlfahrt und des alleinigen Werthes des Menschengeschlechtes. Wie er einerseits mißbilligend bemerkte, daß der Geburtstag des Königs nicht mehr wie in den Jahren 1812, 1813, 1814 durch Gastmähler und glänzende Illuminationen verherrlicht werde, so erklärte er andererseits die Maßnahmen gegen die Extravaganzen einer heißblütigen Jugend für das Product grundloser Besorgnisse, entsprungen aus fixen Ideen, die uns alle klare und ruhige Ansicht der Dinge raube und Zeitalter, Völker, Staaten und Regierungen der Gefahr aussetzten, durch Bosheit und Eigennuz mißleitet zu werden. „Jetzt (1820) sind die politischen Umtriebe und zwar — etwas ganz Neues — unter der Jugendwelt an der Reihe. Ich gestehe, ich weiß nicht, wie man von dieser auch nur das Mindeste zu fürchten sich jemals hat einfalten lassen können. Von bloßen Jünglingen ist nie eine Revolution ausgegangen und kann der Natur der Sache nach nie ausgehen.“ Ein Autoritätsprincip ohne sittlichen Gehalt hatte keinen Sinn für ihn. Der Absolutismus eines Ludwig XIV. war nicht der Göze, vor dem er niederfiel und in dem Staate sah er nur ein Mittel den Volksgeist zur Selbsterkenntniß zu bringen und so weit dieß durch Schulen erreicht oder gefördert werden könne, in der Art für den öffentlichen Unterricht und die Bildung der Jugend zu sorgen:

daß er Lehrer bestelle, die Einsicht und Kenntniß mit Kraft und Thätigkeit verbänden,*)

*) Sehr schön! Aber *praeceptor nascitur non fit*, und woran die Kraft und Einsicht erkennen und messen? etwa an und in dem einjährigen Probefahr der Candidaten? Was und wer bürgt den Gesetzgebern und Staatslenkern dafür, daß ihre Verordnungen so wenig mißverstanden als gemißbraucht werden? Oder wäre es leichter und ungefährlicher ohne jene Eigenschaften sich auf die Kanzel

dieselben in solche Verhältnisse zu bringen, daß Männer von Kopf sich nicht scheueten den Stand des Lehrers bereinst zu dem ihrigen zu machen — *οὐ γὰρ ἂν γένοιτο φρόνημα εὐγενὲς ἐν ἀνδράσι ἀπορούμεναι τῶν καθ' ἡμέραν ἀναγκῶν* — einem jeden von ihnen im Einzelnen seinen eigenthümlichen Weg gehen lassen, versteht sich, daß er dabei den Zweck der Schule nicht aus den Augen verliert; wie die allgemeine Einführung einer bestimmten Methode sanctionire, nicht einmal die eine vor der andern begünstige, da er nur zu fragen habe: wird etwas gelernt? das Wie ihm gleichgültig sein müsse.*) Namentlich forderte er für den Dirigenten einer Anstalt eine möglichst freie Bewegung in allen inneren Angelegenheiten und um so mehr, wenn er sich des Vertrauens seiner Mitarbeiter zu erfreuen habe und mit diesen in Einklang handle. — Jede ängstliche Ueberwachung von Seiten der Behörde hemme die ruhige und freudige Wirksamkeit der Schule. Anhäufung und allaugenblickliche Schärfung von Gesetzen und Regulativen seien, wenn einmal der Geist fehle, mehr schädlich als heilsam — die fruchtbare Mutter tödtlichen Schlen-drians. Durch überall herrschende Verhältnisse gebotene Vorschriften seien nutzlos; jedes Gesetz, das seine Nothwendigkeit und Ausführbarkeit nicht in sich selber trage, vom Uebel. Jede Rechenschaftsforderung über das Verfahren der Schule namentlich in Disciplinarsachen mache unsicher, lähme und verlege den pflichttreuen und erfahrenen Mann durch indirektes Mißtrauen, durchbreche allaugenblicklich die Schranken der Ordnung, bringe die Schule zu Schülern und Eltern in eine schiefe Stellung und mache sie von der Laune derselben abhängig.

Namentlich schien ihm die unmäßige Ausdehnung der Disciplin Hinsichts der strengsten Ueberwachung der Schüler und ihrer Führung außer der Schule bedenklich, wenn und weil sie die Rechte der Eltern ungebührlich beschränke, den Lehrern einen nicht zu rechtfertigenden Zwang auslege, in den Schülern die Neigung zu Uebertretungen wecke und steigern und, wie der Erfolg lehre, in vielen Fällen an der Ausführbarkeit scheitere. Sei dem Director und seinen Mitarbeitern die Ehre und Würde der Schule gleichgültig, hülfen

und in die Gerichtssäle einzudrängen und einzuschmeicheln, als in die Hörsäle und Schulstuden? Will der Staat auf Kündigung anstellen um den, der sich nicht bewährt, sofort wieder auszustossen? Wie bald würde das Feld wüßt und öde stehen!

*) Es giebt so wenig wie eine absolut vernünftige Menschennatur, so wenig eine absolut beste Unterrichts- und Erziehungsmethode. Fort und fort experimentiren ist etwas anderes als in der Methode sich durch Zeit, Ort, Personen und Gegenstände bestimmen lassen. Auf den Meister im Fach ein scharfes, helles Auge haben, nimmer ersprieslich; es gerade wie er machen wollen oder sollen, verkehrt; meinen das höchste Ziel erreicht zu haben, wenn man 30 Jahre docirt hat, ist Wahn und Eitelkeit. Es führen viele Wege nach Rom. Mannichfaltigkeit in der Einheit!

alle Vorschriften nichts; im Gegentheil seien sie am besten im Stande das Rechte zu finden und das Unwesentliche und Zufällige vom Wichtigem und Nothwendigen zu sondern und zu trennen.

Jedoch erlaubte er selber sich nie den Verfügungen der Behörden entgegenzuhandeln, auch nicht, wo dieselben zu umgehen leicht gewesen wäre; vielmehr suchte er auch die ihm mißfälligen von der empfehlenswerthesten Seite darzustellen und ohne in die Knechtschaft des Buchstabens zu fallen in Ausführung zu bringen, soviel möglich war.

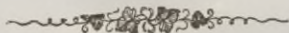
Alles Polemisiren war ihm zuwider, wenn er mit der Kritik allein etwas zu erreichen nicht hoffen durfte. Das Recht der Regierenden den Dienst ihrer Untergebenen zu regeln und zu controliren hat er nie bezweifelt*). Davider lehnte sich sein durchgebildetes Rechtsgefühl auf und hielt ihn auch die dem Deutschen eigenthümliche Scheu vor der Autorität zurück. Nur sollte man von den Schulen nicht alles fordern und sie nicht für alles verantwortlich machen: vielmehr wo die Unterrichts- und Erziehungsprincipien vernunft- und zeitgemäß und ein beharrliches Festhalten an denselben sichtbar und fruchtbringend sei die Belebung derselben vertrauensvoll denen anheimgeben, die wüßten was sie wollten und den Willen und die Einsicht besäßen durch alle Irrgänge des Lebens hindurch die Gemüths-, Geistes- und Wissensbildung zu fördern — ohne Eitelkeit und Hochmuth.

Wo der Lenker und Leiter einer Schule der erleuchteten Kunst und des erleuchteten Wissens, des praktischen Blicks und des energischen Willens ermangelt, bleiben alle Winke, Verhaltungsregeln, Vorschriften und Gebote illusorisch und wirkungslos.

Der Pflicht nur kann das strenge Wort befehlen,
Die freie Gunst will selbst den Pfad sich wählen.

Mund sah das Leben als eine Arbeit an und so ward ihm diese Ansicht ein Mittel dem Tode mit Gleichmuth entgegenzugehen. Einen großen Nachruhm in der Welt zu hinterlassen, darnach trug er nicht das mindeste Verlangen. Gleichwol wird, wer ihn gekannt hat, nicht bloß „seine Schwächen auffuchen“, sondern mit Liebe und Achtung von seinen überwiegenden Tugenden und Verdiensten sprechen — selbst wider seinen eignen Wunsch und Willen.

*) Wiltb. v. Humboldt: Die Fähigkeit sich einem fremden Willen, bloß, weil er ein solcher Wille ist, auch geradezu gegen die Neigung zu unterwerfen, als Muß sich zu unterwerfen, diese Fähigkeit bedarf jeder, auch der Mann, und ich würde mich tadeln, wenn ich nicht wüßte, daß ich sie hätte. Sie macht überdieß das Gemüth milder, weicher und, so sonderbar es scheint, zugleich stärker, selbständiger und der Freiheit würdiger.



alle Vorschriften nicht; im Gegentheil, sie sind im Grunde die besten im Lande, das Rechte zu thun
den und das Unvermeidliche nach Zulassung von Mängeln und Verbesserungen zu leisten
und zu trennen.

Obgleich erlaubt es selber sich die von den Bestimmungen der Verfassung entgegenzusetzen
den auch nicht, wo die Sache leicht gemacht werden kann; vielmehr würde er auch die
ihm missbilligen von der empfindlichsten Seite vorzustellen und eben in die Rechte
sich der Freiheit zu stellen in Anbetracht der Freiheit, soviel möglich war.

Alle Politiken sind ihm feindlich, wenn er mit der Freiheit allein etwas zu er-
reichen nicht hoffen dürfte. Das Recht der Regierung den Staat durch Gesetz zu
regeln und zu kontrollieren hat er nie begehrt. (Zweiter Teil des 1. Buchs des 1. Bandes)
Kriegsdienst auf und hielt ihn auch die von den Deutschen eigentümliche Sache vor der Zu-
kunft zurück. Ihm sollte man von den Schulen nicht alles fortnehmen und sie nicht für alle
verantwortlich machen; vielmehr sind die Lehrkräfte und Erziehungsinstitute zu
und zu stärken und ein besseres Verhalten zu bewirken, als bisher. (Zweiter Teil des 1. Bandes)
die Regierung besteht vornehmlich darin anzuknüpfen, die weichen noch zu weichen und
den Willen und die Macht der Regierung durch alle Kräfte des Landes hindurch zu vereinigen.
Gleich- und Verbindungen zu fördern — ohne Gewalt und Zwang.

Schnellpressendruck von Neumann-Hartmann in Götting.

Die der Verfassung des Reiches und der Provinzen, die in der Verfassung des Reiches
Verfassungsgesetze, Vorschriften und Gebote hinsichtlich der Verfassung.
Der Staat hat sich nach den Grundsätzen der Verfassung zu richten.
Die freie Presse will leben, das Recht soll wachen.

Wenn ich das Leben als eine Arbeit an und so wird ihm die Arbeit ein Ziel
ist dem Tode mit Gleichmuth entgegenzutreten. Wenn großen Gefahren in der Welt zu
hinterlassen, obwohl er nicht das mindeste Verlangen, Gleichmuth wird, was ihn ge-
kann hat, nicht bloß keine Schwächen aufzuweisen, sondern mit Liebe und Achtung von
keiner übersehen werden und Bestrebungen bestehen — selbst unter seinen eignen
Wunsch und Willen.

Die Verfassung ist das Fundament der Freiheit. Die Freiheit ist das Fundament der Verfassung.
Die Verfassung ist das Fundament der Freiheit. Die Freiheit ist das Fundament der Verfassung.
Die Verfassung ist das Fundament der Freiheit. Die Freiheit ist das Fundament der Verfassung.
Die Verfassung ist das Fundament der Freiheit. Die Freiheit ist das Fundament der Verfassung.